Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN"

Erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Sonnabend, 22. März 1975 | Preis 2 Kopeken

Nr. 58 (2 385) 10. Jahrgang

In der Abschlußetappe

Die wichtigsten Objekte der Kasachstaner Magnitka — der Hochofen Nr. 4 und die Sinterfabrik — sind am Anlaufen. Der Hochofen ist ein zur Inbetriebnahme geplantes Objekt des neunten Planjahrfünfts. Noch in diesem Quartal muß er das erste Roheisen liefern.

Mehrere Tage dauert die Arbeitswacht des tausendköpfigen Kollektivs in der Errichtung des Hochofens Nr. 4 auf der Kasachstaner Magnitka.

„Solch einen Hochofen gab es in unserer Republik noch nicht", erzählt der Leiter des Hochofenbetriebs des Kasachischen Hüttenkombinats Alexej Nikitin. „Seinem Umfang nach (3 240 Kubikmeter) steht er nur dem wichtigsten Hochofen unseres Landes nach — dem berühmten Hochofen Nr. 9, den man vor kurzem im Hüttenwerk von Kriwoi Rog gebaut hat. Durch vier Abstichöffnungen des neuen Ofens werden 5 000 Tonnen Roheisen pro Tag fließen."

Der Arbeitsplatz der Hüttenwerker ist ein riesiger runder Saal, wo die schattenlosen Lampen wie helle Sterne am dunklen Himmel brennen. An den Abstichlöchern stehen spezielle Elektrokanonen. Sie werden die Stiche jede Stunde durchschießen, um das glutheiße Metall herauszulassen.

Das Kollektiv der Konverterhalle, die mit der Inbetriebnahme des neuen Ofens die projektierte Kapazität erreichen wird, wartet mit Ungeduld auf die Produktion des Hochofens Nr. 4.

„Eine Woche wird man den Hochofen trocknen lassen", sagt A. Nikitin. „Jetzt sind alle Bemühungen der Anlageinrichter darauf gerichtet, um den Hochofen in allernächster Zeit dem Bedienungspersonal zu übergeben."

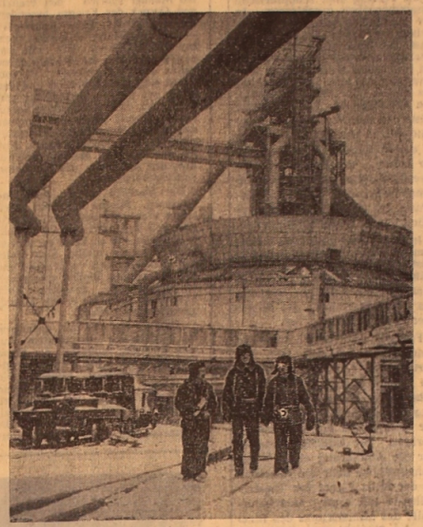
Wer hat sich am Bau dieses Haupt-Hochofens der Republik hervorgetan?

„Es ist nicht leicht, darauf zu antworten", erwidert A. Nikitin die Frage. „Auch irgendeine Brigade hervorzuheben ist nicht leicht. Der Haupt-Bauarbeiter ist das Kollektiv des Trusts ‚Kasmetallurgstroi'. Insgesamt sind bei der Errichtung des Agglomerations- und Hochofenkomplexes über 14 000 Personen beschäftigt. Doch möchte ich die großen Verdienste der Brigade des Helden der sozialistischen Arbeit Pjotr Lissowenko erwähnen. Das Kollektiv tat sich bei der Montage der Ausrüstungen für die Haupttunterstation hervor. Die Errichtung dieses wichtigen Objekts wurde mit bedeutendem Zeitvorsprung abgeschlossen.

Erstmalig führte die Brigade Lissowenko auf der Kasachstaner Magnitka den kontinuierlichen Prozeß der Montage von Stahlkonstruktionen mit Großblocks ein. Die Erfahrungen des Kollektivs P. Lissowenko, die vom ZK der KP Kasachstans gebilligt wurden, haben sich auf den Baustellen der Republik weitgehend verbreitet. Allein in der Verwaltung ‚Kaselektromontash' arbeiten dreißig Brigaden nach der Methode des Verdienten Bauarbeiters Lissowenko."

A. Nikitin bleibt vor einem riesigen in die Wolken ragenden Rohr stehen. An einem unsichtbaren Seil geht die Stahlkonstruktion hoch. Unten, inmitten des Metallhaufens, stand ein stämmiger Mann im gelben Helm. Er gestikuliert wie ein echter Dirigent.

„Das ist Christian Geier", sagt Nikitin. „Er arbeitet hier wie auch Lissowenko über 20 Jahre. Seine Brigade wird bald mit der Errichtung des Abzugsrohrs fertig sein. Das ist ein durchaus wichtiges Objekt. Seine Brigade hat sich beim Bau der Schrägbrücke und des Gichtaufzugs hervorgetan. Im vorigen Jahr wurde er mit dem Orden der Völkerfreundschaft ausgezeichnet. Sein Porträt ist das erste in der Allee der Bestarbeiter des Hochofens Nr. 4."



Endlich trat der „Dirigent" an uns heran, nur um sich zu entschuldigen: Er habe keine Zeit! Es sei der entscheidende Moment!

Der Hochofen bereitet sich auf einen feierlichen Moment vor — auf den Tag seiner Inbetriebsetzung. Bald wird der Haupt-Hochofen der Republik seine ersten Tonnen Roheisen liefern.

W. BORGER

UNSERE BILDER: Der Hochofen Nr. 4; Der führende Montagearbeiter Nikolai Bondarenko aus der Brigade Dmitri Shdanows der Verwaltung „Koksochimstroi".

Fotos des Verfassers

Unsere brüderliche Freundschaft ist unerschütterlich

Überreichung des Ordens der Völkerfreundschaft an die Gesellschaft für Ungarisch-Sowjetische Freundschaft

BUDAPEST. Am 20. März fand im Gebäude der Staatsversammlung der UVR eine Festsitzung statt, die der Überreichung des Ordens der Völkerfreundschaft an die Gesellschaft für Ungarisch-Sowjetische Freundschaft gewidmet war.

Wir haben uns aus einem angenehmen und feierlichen Anlaß versammelt, sagte Sekretär des ZK der KPdSU K. F. Katuschew. Eure Gesellschaft ist laut Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR mit dem sowjetischen Orden der Völkerfreundschaft ausgezeichnet worden. Das ist die Anerkennung der großen ersprießlichen Tätigkeit, die Eure Organisation, Zehn-, Hunderttausende ihrer Aktivisten nun schon dreißig Jahre im Namen der edlen Sache — der Festigung der Freundschaft und Brüderlichkeit zwischen den Völkern Ungarns und der Sowjetunion — leisten.

Während seiner Rede auf dem XI. Parteitag der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei sprach Leonid Iljitsch Breshnew mit Anerkennung über die Verdienste Eurer Gesellschaft um die Gestaltung wahrlich sozialistischer, wahrlich brüderlicher Beziehungen zwischen den ungarischen und sowjetischen Werktätigen. Anläßlich des heutigen feierlichen Ereignisses hat Leonid Iljitsch ein spezielles Grußschreiben an Eure Adresse gesandt.

K. F. Katuschew verlautbarte den Text des Grußschreibens und überreichte es unter stürmischem anhaltendem Beifall der Sitzungsteilnehmer Antal Apro.

Mit Hochachtung gedenken wir jetzt derer, die mit ihrer Arbeit, ihrem Kampf und Opfermut das Fundament unserer unerschütterlichen Brüderlichkeit gelegt haben, sagte K. F. Katuschew weiter. Mit besonderem Gefühl gedenken wir gegenwärtig Wladimir Iljitsch Lenins, der die erste Ungarische Sowjetrepublik, das Proletariat von Budapest, das sich zum Kampf erhoben hatte, begeistert begrüßte, der Leninschen internationalistischen Ideen, die im Laufe von Jahrzehnten ihre Aktualität und Lebenskraft bewiesen haben und die gegenwärtig unser gemeinsames Banner, unser gemeinsamer Leitstern sind.

Drei Jahrzehnte zusammen mit unserem Land, unter der bewährten Führung der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, führte K. F. Katuschew weiter aus, nimmt Eure Gesellschaft aktiven Anteil an der grandiosen historischen Arbeit — am Aufbau der sozialistischen Gesellschaft.

Wir wissen gut wie konsequent und energisch an der allseitigen Festigung unserer brüderlichen Beziehungen die Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei, ihr Zentralkomitee, geleitet von dem großen Freund der Sowjetmenschen, dem hervorragenden Funktionär der ungarischen und internationalen kommunistischen Bewegung, Genossen Janos Kadar, wirken.

Unsererseits versichern wir Euch, daß unsere Kommunistische Partei und das Sowjetvolk auch künftighin die Sorge um die größtmögliche Festigung der sowjetisch-ungarischen Freundschaft als ihre vornehmste Aufgabe ansehen.

K. F. Katuschew verlas den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Auszeichnung der Gesellschaft für Ungarisch-Sowjetische Freundschaft und überreichte Antal Apro den Orden der Völkerfreundschaft unter anhaltendem Beifall der Anwesenden.

Dann überreichte K. F. Katuschew unter Beifall des Saales das Geschenk des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew, an die Gesellschaft für Ungarisch-Sowjetische Freundschaft — ein aus teurem Holz gearbeitetes Bildnis des Roten Platzes.

In seiner Antwortrede dankte Antal Apro im Namen der Hunderttausenden ungarischen Werktätigen für die Auszeichnung der Gesellschaft mit dem Orden der Völkerfreundschaft.

Diese Auszeichnung, sagte er, sowie die hohe Einschätzung der Tätigkeit unserer Gesellschaft zur Entwicklung der sowjetisch-ungarischen Beziehungen, die ihr Genosse Janos Kadar und Genosse L. I. Breshnew auf dem XI. Parteitag der UdSAP und im hier verlautbarten Grußschreiben gaben, sind für uns die höchste Anerkennung. Diese Anerkennung verleiht neue Kräfte und Enthusiasmus unserer Bewegung, jedem aufrechten Menschen Ungarns, dem die Sache der ungarisch-sowjetischen Freundschaft teuer ist.

Vor dreißig Jahren haben die Soldaten der ruhmreichen Sowjetarmee um den Preis großer Opfer den Faschismus besiegt und Bedingungen für die nationale Wiedergeburt und das Gedeihen des ungarischen Volkes geschaffen. Das ungarische Volk wird den 150 000 sowjetischen Helden, die für die Freiheit Ungarns gefallen sind, ein ewiges dankbares Andenken wahren.

Darin, daß wir gegenwärtig in der UVR von Arbeit für den vollständigen Aufbau des Sozialismus sprechen können, spielen eine unschätzbare Rolle die jahrein, jahraus wachsenden sowjetisch-ungarischen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen, die sich mit tausenden Fäden durch unser tägliches Leben ziehen.

Abschließend sagte Antal Apro: Ich danke nochmals für die hohe Auszeichnung, für die Anerkennung unserer Arbeit, für die inspirierenden, mobilisierenden Worte im Grußschreiben L. I. Breshnews.

Die Teilnehmer der Festsitzung beschlossen einstimmig ein Grußschreiben an das Zentralkomitee der KPdSU und das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR, worin sie ihren Dank für die hohe Einschätzung der Tätigkeit der Gesellschaft für Ungarisch-Sowjetische Freundschaft und für ihre Auszeichnung mit dem Orden der Völkerfreundschaft ausdrücken und versichern, daß sie auch künftighin die Entwicklung und Festigung der brüderlichen Freundschaft zwischen den Völkern Ungarns und der Sowjetunion fördern werden.

(TASS)

Schulung der Leitungskader

In der Alma-Ataer Parteihochschule hat die fällige Gruppe der ständigen Kurse für Weiterbildung der leitenden Partei- und Sowjetkader ihre Arbeit abgeschlossen.

Hörer der Kurse — Vorsitzende der Vollzugskomitees der Stadt- und Rayonsowjets der Werktätigendeputierten Kasachstans und Kirgisiens — haben im Laufe eines Monats aktuelle Probleme der marxistisch-leninistischen Theorie und der Politik der KPdSU, der wissenschaftlichen Leitung der sozialistischen Ökonomik studiert.

Große Beachtung schenkte man Fragen des Partei- und Sowjetaufbaus, der Erhöhung der Rolle der Sowjets der Werktätigendeputierten im wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau im Lichte der Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU, der nachfolgenden Beschlüsse der Partei und Regierung, der Leitsätze und Schlüsse, die in den Reden und Werken des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew, dargelegt sind.

Vor den Kursusbesuchern sprachen der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR S. B. Nijasbekow, der Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR B. A. Aschimow, der Erste Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Republik A. M. Wartanjan, die Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats S. S. Dshijenbajew und S. T. Takeshanow, die Abteilungsleiter des ZK der KP Kasachstans O. B. Batyrbekow und A. G. Platajew, das Mitglied des Militärrats, Leiter der Politverwaltung des Militärbezirks M. D. Popkow, Leiter einer Reihe Republikministerien und -ämter. An den Kursen sprachen auch Wissenschaftler der Republik, Professoren und Lehrer der Alma-Ataer Parteihochschule und anderer Lehranstalten der Stadt Alma-Ata.

Die Vorsitzenden der Gebietsvollzugskomitees S. A. Koitschubajew aus Ostkasachstan, N. A. Ponomarjow aus Kustanai, T. S. Sadwakassow aus Pawlodar übermittelten den Hörern Arbeitserfahrungen der örtlichen Sowjets der Werktätigendeputierten auf dem Gebiet des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus.

Am Kursus kam es zum Erfahrungsaustausch, man fuhr in die Bezirks- und Rayonvollzugskomitees der Stadt und des Gebiets Alma-Ata, in Betriebe und Institutionen zwecks Bekanntwerden mit der Arbeitspraxis der örtlichen Organe und den Leistungen der führenden Produktionskollektive.

Die Hörer besuchten die Leistungsschau der Volkswirtschaft, das Rechenzentrum des Staatlichen Plankomitees der Kasachischen SSR, die zwischenwirtschaftlichen Viehzuchtkomplexe in Amangeldy und Dshetygen. Die Vorsitzenden der ländlichen Rayonvollzugskomitees beteiligten sich an der Arbeit der Republikberatung der Werktätigen der Landwirtschaft.

(KasTAG)

Republikseminar der Lektoren

In Alma-Ata fand das vom ZK der KP Kasachstans einberufene zweitägige Seminar der Lektoren statt, gewidmet dem 30. Jahrestag des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg. An seiner Arbeit beteiligten sich etatmäßige und ehrenamtliche Lektoren der Parteikomitees, der Organisationen der Gesellschaft „Snanije", der Komsomolkomitees sowie eine Gruppe von Politarbeitern des Militärbezirks.

Der Chef der Truppen des Militärbezirks, Armeegeneral N. G. Ljaschtschenko hielt die Vorlesung „Welthistorische Bedeutung des Sieges des Sowjetvolkes und seiner Streitkräfte im Großen Vaterländischen Krieg". Das Mitglied des Militärrats, Leiter der Politverwaltung des Militärbezirks, Generalmajor M. D. Popkow hielt die Vorlesung „Die KPdSU als Organisator und Inspirator des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg". Das Thema des Vortrags des Doktors für Geschichtswissenschaften, Leiter des Lehrstuhls Geschichte der KPdSU in der Alma-Ataer Zooveterinärhochschule M. K. Kosybajew hieß: „Kasachstan im Großen Vaterländischen Krieg".

Für die Seminarteilnehmer hielt man auch folgende Vorlesungen: „Entlarvung der bürgerlichen Falsifikatoren des zweiten Weltkrieges — wichtige Aufgabe der ideologischen Arbeit", „Über die Hauptrichtungen der ideologischen Arbeit im Zusammenhang mit dem 30. Jahrestag des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg und die Aufgaben der patriotischen Wehrerziehung" und zu anderen Themen.

Die Seminarteilnehmer tauschten Erfahrungen in der Lektionsarbeit im Zusammenhang mit dem Beschluß des ZK der KPdSU „Über den 30. Jahrestag des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg der Jahre 1941—1945" aus.

(KasTAG)

Die ersten im Kohlenbecken

KARAGANDA. Am 19. März hat das Kollektiv der Grube „Sapadnaja" als erste im Kohlenbekken den Quartalplan in der Förderung und Abtransportierung der Kohle erfüllt.

Die Kumpel haben die Entwurfskapazität des Kohlenbetriebs gemeistert, steigern ihre Leistungen und haben die Tagesförderung gegenüber der entsprechenden Periode des Vorjahrs um 400 Tonnen vergrößert.

Die Kumpel der „Sapadnaja" sind die Initiatoren der Entfaltung der Bewegung für rhythmische Arbeit im Kohlenbecken. Alle fünf Abbauabschnitte arbeiten gleichmäßig, überbieten tagein, tagaus ihre Aufgaben. Die Arbeit rhythmisch zu gestalten ist nicht leicht. Die Kohlenförderer erschließen schwierige Kohlenflöze. Immer wieder stoßen die Kohlenkombines auf Schichtenstörungen. Doch durch exaktere Arbeitsorganisation auf wissenschaftlicher Grundlage, Verringerung der Stillstände der Technik, Ausübung zusätzlicher Berufe konnte die Arbeitsproduktivität gegenüber dem Vorjahr um über 8 Prozent gehoben werden. Die Gestehungskosten einer Tonne Kohle wurden um 29 Kopeken verringert. Das sind die höchsten Leistungen im Kohlenbecken.

Die Kumpel aus der „Sapadnaja" werden bis Ende März noch etwa 35 000 Tonnen Kohle zutage fördern. Wenn dies angeschlagene Tempo eingehalten wird, so wird das Kollektiv seine sozialistischen Verpflichtungen fürs Jahr mit großem Vorsprung einlösen.

(KasTAG)

Für Arbeiterfolge

Für die Auszeichnnng der Arbeiter, Ingenieure, Techniker und Angestellten, die im abschließenden Jahr des Planjahrfünfts hohe Arbeitskennziffern erreicht haben, ist durch den Beschluß des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol der Sowjetunion „Über den sozialistischen Unionswettbewerb der Werktätigen der Industrie, des Bauwesens und Transports um die vorfristige Erfüllung des Volkswirtschaftsplans für 1975 und den erfolgreichen Abschluß des neunten Planjahrfünfts" ein einheitliches Unionsabzeichen „Sieger im sozialistischen Wettbewerb 1975" gestiftet worden.

Am 7. März 1975 billigte das Präsidium des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften das Muster des Abzeichens und die Verordnungen darüber.

Mit dem Abzeichen „Sieger im sozialistischen Wettbewerb 1975" werden führende Arbeiter und Kolchosbauern sowie leitende Mitarbeiter, Ingenieure, Techniker und Angestellte der Betriebe, Bauten, Sowchose, Kolchose, Mitarbeiter der Forschungsinstitute, der Projektierungs- und Konstruktions- und anderer Organisationen und Institutionen gewürdigt, die im sozialistischen Unionswettbewerb um die vorfristige Erfüllung des Volkswirtschaftsplans für 1975 und den erfolgreichen Abschluß des neunten Planjahrfünfts hohe Arbeitskennziffern erzielt haben.

Mit dem Abzeichen „Sieger im sozialistischen Wettbewerb 1975" werden im Laufe des Jahres sowie nach dessen Ergebnissen gewürdigt: Mitarbeiter der Betriebe und Organisationen von Unionsunterordnung —auf gemeinsamen Beschluß des Ministeriums (Amts) der UdSSR und des ZK der Gewerkschaft; die Mitarbeiter der Betriebe und Organisationen von Unions- und Republik- und von Republikunterordnung — auf gemeinsamen Beschluß des Ministeriums (Amts) der Unionsrepublik und des Republikgewerkschaftskomitees oder -gewerkschaftsrats, wo es kein Republikzweigkomitee gibt (in der RSFSR — die Ministerien (Ämter) der RSFSR und das ZK der Gewerkschaft); die Mitarbeiter der Betriebe und Organisationen von Rayon-, Gebiets- und Regionsunterordnung, der Sowchose und Kolchose — auf gemeinsamen Beschluß des Gebiets- und Regionsvollzugskomitees und des Gebiets- und Regionsgewerkschaftsrats.

Um die Verleihung des Abzeichens „Sieger im sozialistischen Wettbewerb 1975" suchen die Administration, das Gewerkschafts- und Komsomolkomitee des Betriebs, der Organisation, der Institution, des Kolchos an. Die Listen werden an das entsprechende Ministerium, Amt und an die Gebiets- und Regionsvollzugskomitees geleitet.

Das einheitliche Unionsabzeichen „Sieger im sozialistischen Wettbewerb 1975" wird zusammen mit dem Ausweis des gebilligten Musters in feierlicher Atmosphäre auf Versammlungen der Werktätigen eingehändigt werden. Ins Arbeitsbuch des Ausgezeichneten wird ein entsprechender Vermerk eingetragen.

Das Abzeichen „Sieger im sozialistischen Wettbewerb 1975" trägt man an der rechten Seite unter den Orden.

(TASS)

Aufenthalt des französischen Premierministers in Moskau

Sowjetisch-französische Verhandlungen haben am Donnerstag in Moskau begonnen. An den Gesprächen im Kreml nehmen der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, A. N. Kossygin, und der Minister für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, A. A. Gromyko, sowie Frankreichs Ministerpräsident Jacques Chirac teil.

Es fand ein Meinungsaustausch über grundlegende Richtungen der Entwicklung der sowjetisch-französischen Zusammenarbeit in allen Bereichen und im Lichte der Ergebnisse des Treffens zwischen L. I. Breshnew und Valery Giscard d'Estaing im Dezember 1974 in Rambouillet statt. Auch internationale Probleme, die für die Sowjetunion und Frankreich Interesse bieten, wurden behandelt.

Die Regierung der Sowjetunion gab ein Essen für den französischen Premierminister. Der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, A. N. Kossygin, brachte die Überzeugung der sowjetischen Seite zum Ausdruck, daß der Besuch des französischen Premierministers in der Sowjetunion ein neuer Ausdruck der Stabilität der von beiden Ländern verfolgten Politik der Festigung der allseitigen Beziehungen und der Zusammenarbeit wird. Eine solche Linie entspricht den nationalen Interessen beider Staaten und dient dem Frieden und der Sicherheit in Europa und der ganzen Welt.

Premierminister Jacques Chirac betonte in seiner Erwiderung, der außerordentlich positive Charakter der begonnenen sowjetisch-französischen Verhandlungen zeuge ein übriges Mal davon, daß die Beziehungen zwischen der UdSSR und Frankreich als Beispiel dienen können.

(TASS)

Genosse L. I. Breshnew nach Moskau zurückgekehrt

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breshnew ist am 21. März nach Moskau zurückgekehrt. Er hatte die KPdSU-Delegation auf dem XI. Parteitag der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei geleitet.

Zusammen mit L. I. Breshnew sind das Mitglied des ZK der KPdSU K. W. Russakow, das Mitglied der Zentralen Revisionskommission der KPdSU A. M. Alexandrow in Moskau eingetroffen.

Auf dem Kiewer Bahnhof wurde L. I. Breshnew von den Genossen A. A. Gretschko, V. W. Grischin, A. A. Gromyko, A. N. Kossygin, K. T. Masurow, A. J. Pelsche, N. W. Podgorny, D. S. Poljanski, M. A. Suslow, A. N. Schelepin, P. N. Demitschew, M. S. Solomenzew, W. I. Dolgich, I. W. Kapitonow, den Mitgliedern des ZK der KPdSU B. P. Beschtschew, G. E. Zukanow, N. A. Schtschelokow, den Mitgliedern der Zentralen Revisionskommission der KPdSU K. M. Bogoljubow, L. M. Samjatin, G. K. Zinew, den Referenten des Generalsekretärs des ZK der KPdSU A. I. Blatow, W. A. Golikow, dem Stellvertretenden Abteilungsleiter des ZK der KPdSU G. A. Kisseljew, dem Ersten Stellvertreter des Geschäftsführers des ZK der KPdSU M. I. Kuwschinow empfangen.

L. I. Breshnew wurde auch vom interimistischen Geschäftsträger der Ungarischen VR in der UdSSR J. Tot begrüßt.

(TASS)

27. März—Internationaler Tag des Theaters

Im Gleichschritt mit dem Leben

Auf dem IX. Kongreß des Internationalen Instituts für Bühnenkunst faßte man 1961 den Beschluß, alljährlich am 27. März den Internationalen Tag des Theaters zu begehen unter der Devise „Das Theater ist ein Mittel zur gegenseitigen Verständigung und zur Festigung des Friedens unter den Völkern." In der UdSSR hat die Bühnenkunst eine große Entwicklung erfahren. In 548 staatlichen Berufstheatern werden Bühnenstücke in 45 Sprachen aufgeführt. Diesen Tag begehen außerdem 1 150 Volkstheater der Laienkunst und Zehntausende Bühnenzirkel.

„Das Theater", sagte der hervorragende Reformator der Bühnenkunst K. S. Stanislawski, „muß eine der Hauptwaffen im Kampf gegen den Krieg sein und ein internationales Mittel zur Bewahrung des Friedens in der ganzen Welt."

Die sowjetischen Kunstschaffenden kämpfen gemeinsam mit den fortschrittlichen Kunstschaffenden anderer Länder dafür, daß das Theater den Menschen die Wahrheit des Lebens zeige, daß es zu ihrem Zusammenschluß im Namen des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit beitrage.

Im Repertoire unseres Gebietstheaters ist weitgehend die klassische und neuzeitige ausländische Dramaturgie vertreten. Großes Interesse riefen bei den Zuschauern der Stadt Dshambul und des Gebiets die Aufführungen „Mutter Courage und ihre Kinder", „Die letzte Station" nach den Schauspielen der deutschen Autoren B. Brecht und E. M. Remarque hervor. Erfolgreich verliefen bei uns die Festivals der Bühnenkunst der Bruderländer — der DDR, Polens, Bulgariens, Ungarns, Rumäniens u. a. Es erstarken die schöpferischen Kontakte mit den führenden Theatern des Landes.

Mit einem hohen staatsbürgerlichen Verantwortungsgefühl trat das Dshambuler Russische Gebietstheater an das abschließende Planjahr. Für das vorige Jahr war der Finanzplan im Oktober erfüllt worden. Es ist allbekannt, daß das Theater eine kollektive Kunst ist. Ein echtes Theater entsteht dann, wenn sein Schauspielerbestand ein Kollektiv schöpferischer Gleichgesinnter ist. Die Künstler, die 1967 nach Dshambul kamen, träumten eben von solch einem Kollektiv. Und ihr Traum wurde Wirklichkeit. Die einheitliche Ausrichtung des ästhetischen Geschmacks des Schauspielerbestands, die allgemeine Begeisterung, das gemeinsame Ziel, die gemeinsame Arbeit — all das ermöglichte die Schaffung eines Theaters mit „eigener Handschrift", mit „eigenem Gesicht". Jetzt kann man mit Sicherheit sagen, daß das Theater sein schöpferisches Antlitz erworben hat. Seine Aufführungen „Der Sturm" nach Bill-Belozerkowski, „Wassili Tjorkin" nach Twardowski, „Mutter Courage und ihre Kinder" nach Brecht, „Medea" von Euripides, „Die junge Garde" nach Fadejew, „Am Bahnsteig" von Rosow, „Die letzte Station" von Remarque, „Valentin und Valentina" von Roschtschin, „Die Karakum-Tragödie" von Bodykow u. a. wurden gut aufgenommen und bestanden die Prüfung der Zeit. Viele Bühnenstücke begannen ihren Lebensweg auf der Bühne unseres Theaters. Nachdem sie in Dshambul mit Erfolg vorgeführt worden waren, nahmen andere Theater sie in ihr Repertoire auf.

Die Schauspieler vergessen auch die jungen Zuschauer nicht. Für sie liefen „Das rote Blümchen", „Die Schneekönigin", „Aschenbrödel", „Das hochnäsige Häschen", „Der Schatz Brasiliens", „Das Märchen von der toten Zarentochter und den sieben Recken" u. a. über die Bretter.

Die Spielleitung ist vollständig erneuert, zu 90 Prozent auch der Schauspielerbestand. Aber treu geblieben sind der Dshambuler Bühne Wera Lewitanus, Jewgenia Tschernuschenko, Wanda Meilkowa u. a. Seit der Gründung des Theaters arbeiten in den technischen Abteilungen des Schauspielhauses Jelisaweta Orlowa, Grigori Lanzow, Tamara Rybko, Sergej Strjapunin und viele andere.

Das Kollektiv leistet Bedeutendes in der ästhetischen Erziehung der Werktätigen, führt eine große gesellschaftliche Arbeit. Die Kollektive des Dshambuler Kombinats „Koshobuw" und des Russischen Dramatheaters haben einen Vertrag über schöpferische Zusammenarbeit geschlossen. In der laufenden Saison waren die Arbeiter mehrmals im Theater zu Gast. Die Mitarbeiter des Schauspielhauses erweisen dem Kombinat praktische Hilfe bei der Vorbereitung auf den 30. Jahrestag des Sieges über den Faschismus. Die Schauspieler sind häufige Gäste in den Wohnheimen der Betriebe, in den Schulen. Allein in dieser Saison besuchten sie die Lenin-, die Puschkin-, die Swerdlow-, die Auesow-, die Walichanow-Schulen, die Sonderschule, die Schule „Oktoberrevolution" und viele Bibliotheken.

Im kommenden Sommer stehen dem Theater verantwortungsvolle Gastreisen bevor. Das Künstlerkollektiv bereitet sich mit allem Ernst auf ein würdiges Begehen des 30. Jahrestages des Sieges über den Faschismus vor.

Für die Teilnahme an der Unionsschau der den 100. Geburtstag W. I. Lenins gewidmeten Aufführungen wurde das Dshambuler Russische Gebietstheater mit einem Diplom und einer Geldprämie des Kulturministeriums der UdSSR bedacht. Für die Aufführung einer Reihe Bühnenstücke über die Mitarbeiter der Miliz wurde das Theaterkollektiv mit einer Gedenkmedaille des Ministeriums des Inneren der Kasachischen SSR gewürdigt. In seiner täglichen Arbeit geht das Theater im Gleichschritt mit dem Leben, durch die Mittel der Kunst hilft es, eine kommunistische Weltanschauung herauszubilden und geißelt das, was unserer Ideologie entgegenwirkt.

P. TSCHEREMISSIN,
Schauspieler

30. Siegestag ● Veteranen altern nicht

Immer in der Vorderlinie

Aus dem Fenster seines Arbeitskabinetts ließen sich das Territorium des Schiffbau- und Schiffreparaturwerks, die vielen Motorschiffe, Kutter und Schleppkähne, die hier überwinterten, überblicken. Obwohl Michail Kalewatow auch aus dem Fenster schaute, entstand vor seinen Augen ein ganz anderes Bild...

Sie saßen in der Erdhütte. Man rauchte Selbstgedrehte. Es herrschte gespanntes Schweigen. Draußen schien heiter die Sonne, aber diese abgemagerten und abgehärteten Männer spürten den brenzligen Geruch des Krieges besonders deutlich. Sechs ihrer Kameraden — sechs Aufklärer — werden nicht mehr zurückkehren. Für alle war es klar, daß nun der siebente gehen sollte. Eine Kompanie ist vom Feind eingekesselt worden und man hatte mit ihr die Verbindung verloren. Um diese Verbindung herzustellen, waren schon drei Gruppen aus je zwei Mann in der angegebenen Richtung verschwunden. Nun lief das Los auf Mischa Kalewatow, den Aufklärer des 16. Motorschützenbataillons.

Der Abschied war kurz und wortkarg, Mischa hatte ihn auch schon vergessen und konzentrierte sich voll und ganz auf die gestellte Aufgabe, die er, koste es, was es wolle, erfüllen mußte. Sich hinter den Baumstämmen versteckend und auf den offenen Stellen sprungweise vorarbeitend, zuweilen auch bäuchlings, erreichte er die Kampfgenossen trotz alldem.

„Damals war es mir gelungen, die Verbindung herzustellen. Auf dem Rückweg eröffnete der Feind Granatenfeuer. Mein Helm zeigte Spuren feindlicher Kugeln, mein Kopf aber war heilgeblieben und die Aufgabe hatte ich ausgeführt. Warum mir gerade dieser Vorfall in Erinnerung geblieben ist? Die Tatsache, daß sechs meiner Kameraden zur Aufklärung gegangen und nicht zurückgekommen, und die Aufgabe somit unerfüllt geblieben war, erlegte mir eine besondere Verantwortung auf."

Als der Krieg begann, arbeitete Mischa im Pawlodarer Werk für Schiffbau- und Schiffreparatur. Dann wurde er in das Technikum für Wassertransport nach Gorki eingewiesen. Doch der Krieg ließ für das Studium keine Zeit übrig. Michail arbeitete im Laufe eines Monats im Schiffbauwerk „Uljanow-Lenin", Gebiet Gorki, und von hier aus ging er als Freiwilliger an die Front und kämpfte in der Nachrichtenabteilung des Motorschützenbataillons. Bis zur ersten Verwundung war Kalewatow Komsomolorganisator des Bataillons. Dann folgten das Spital in der Stadt Kisel im Uralgebirge. Nach der Genesung kam der ehemalige Aufklärer in die Omega-Militärflottille.

„Obwohl schon mehr als 30 Jahre vergangen sind, seitdem wir im Bestand der Baltischen Flotte die Stadt Petrosawodsk befreit hatten, erinnere ich mich ganz deutlich an jenen Tag, an die freudigen Gesichter der Frauen und Kinder..."

Für Tapferkeit während der Kampfhandlungen wurde Michail Kalewatow mit dem Ruhmesorden ausgezeichnet. Vieles erlebte der Schiffbauer aus dem Irtyschgebiet in den vier langen Kriegsjahren. Darüber spricht er des öfteren mit den Pionieren und Schülern während der Treffen, zu denen er immer wieder eingeladen wird.

„Während dieser Treffen stellen die Schüler die verschiedensten Fragen, die zuweilen schwer zu beantworten sind. Eigentlich sollte man sich darüber nur freuen, und möge es auch weiter so bleiben, daß unsere Kinder und Enkelkinder nie erfahren, was Krieg bedeutet."

An die vergangenen Nächte in den Schützengräben, an die Attacken und Rückzüge, an die Siegessalven erinnert er sich hin und wieder mit seinen Kampfgenossen, die nach dem Kriegsende dem Beruf ihrer Väter treu geblieben und hier aus ging er als Freiwilliger an die Front und kämpfte in der in das Schiffbau- und Reparaturwerk zurückgekehrt sind.

„Obwohl ich schon im Rentenalter bin, kann ich mir mein Leben ohne das Werk schwer vorstellen. In diesem Werk war etwa ein halbes Jahrhundert lang mein Vater tätig. Ich begann hier im Jahre 1934 als Dreher zu arbeiten, wurde hier in die Kommunistische Partei aufgenommen. Zur Zeit bin ich Kapitän der Schiffskarawane".

Trotz des Rentenalters setzt auch Wladimir Tretjakow, der Kampfgenosse von Michail Kalewatow, hier seine Arbeit fort.

„Der Kommunist Wladimir Tretjakow erfüllt sein Monatssoll zu 156 Prozent und auf seinem Arbeitskalender steht jetzt September 1976", teilte im Gespräch über die Kriegs- und Arbeitsveteranen des Werks der Parteisekretär Viktor Podgornow mit.

Als 16jähriger Junge kam Wladimir im Jahre 1930 in das Werk. Das war ganz selbstverständlich, denn in diesem Werk arbeitete von 1918 sein Vater. Er war Dreherlehrling, dann Dreher und wurde in den ersten Kriegstagen an die Leningrader Front in den Bestand der Granatwerfer - Garde - Sonderdivision aufgenommen.

„Der Durchbruch der Leningrader Blockade am 18. Januar 1943 war für uns ein Wendepunkt in der Geschichte des Krieges. Leider kam es so, daß ich den Siegestag wegen einer schweren Verwundung im Spital begehen mußte."

Die Kriegstage waren nun in die Vergangenheit gerückt, und es galt, die ruinierte Volkswirtschaft wiederaufzubauen. Das erforderte vom ganzen Sowjetvolk Anstrengung aller Kräfte.

„Auch in unserem Werk stellte man sich auf das Herstellen von Details für landwirtschaftliche Maschinen um. Das geschah in den Jahren der Neulanderschließung", erzählte Wladimir Tretjakow.

Damals wurden die besten Arbeiter, darunter auch Wladimir Tretjakow mit Medaillen „Für die Neulanderschließung" ausgezeichnet. In der zahlreichen Sammlung von Auszeichnungen ist das Abzeichen „Bester des 9. Planjahrfünfts" das letzte.

Viele Arbeiter des Werks haben ihrerzeit als Lehrlinge bei Kalewatow oder Tretjakow angefangen. Auch ihre Söhne und Enkel sind nach der Schule in das Werk ihrer Väter gekommen, haben inzwischen Techniken und Hochschulen absolviert und setzen die ruhmreichen Traditionen der Arbeiterdynastie der Schiffbauer fort.

I. WARKENTIN
Pawlodar

In der Getreideannahmestelle Schokai, Gebiet Karaganda, bereitet man das Saatgut für die Aussaat vor. Die Sowchose des Gebiets haben bereits etwa 2 800 Tonnen Weizen „Saratowskaja-29" erhalten.

UNSER BILD: Die Abteilungsleiterin für chemische Kontrolle Labors L. Meier, die Laborantinnen I. Silantjewa und E. Mechailidi prüfen die Keimfähigkeit des Samens. Foto: A. Birjukow

Traktoristin Anja

Nach der Mittelschule war für Anja die Frage „Was weiter?" schon entschieden. Die anderen Mädchen diskutierten laut über allerlei Frauenberufe, über das Studium. Die Anja aber hatte bloß die Technik im Kopf. Hätte sie aber ihre Gedanken während der lauten Diskussionen ausgesprochen, wäre man wenig nicht erstaunt, so doch unglaublich geworden: Du — und Mechanisator? So schmächtig und zart wie du bist? Die Kameradinnen hätten sie natürlich verstanden: Nicht nur für die Jungen allein ist die Technik da.

Als sie den Eltern ihren Entschluß mitteilte, schlugen sie nur die Hände zusammen. „Ist denn so was für dich, Mädel?" sagten sie wie aus einem Munde. „Deine älteste Schwester Sweta ist Näherin, Ljuda lernt Verputzer und Anstreicher an der Berufsschule, das geht noch irgendwie, aber du?" Anja verstand sie: Ihre Eltern, die ihr ganzes Leben der schweren Bauernarbeit gewidmet hatten, wünschten ihr nur Gutes. Jakob Janzen selbst ist Pferdewärter, seine Frau Hilde—Farmarbeiterin. Sie haben zehn Kinder. Die Drittälteste, Anja, hat nun die Schule beendet, die übrigen lernen immer noch oder werden es erst. Die Eltern ließen sich alle möglichen Variantenes weiteren Schicksals ihrer Tochter durch den Kopf gehen. Aber eine Traktorführerin, dazu noch als erste nicht nur im Dorf — im ganzen Sowchos? Im Grunde ihres Herzens war die Mutter mit dem Entschluß ihrer Tochter, im Dorf zu bleiben, zufrieden, konnte sich aber ihre Anja unmöglich unter Männern Mechanisatoren vorstellen, im Winter — bei Frost und Sturm, im Sommer — bei Hitze und fast Tag und Nacht in der Steppe. So sehr man sie auch zu überreden suchte, blieb Anja dabei. Sie wußte um die Schwierigkeiten des Mechanisatorenberufs, daß sie es auch schwer haben werde, um so mehr als Mädchen.

So trat die Komsomolzin Anja Janzen im Sommer 1973 in die ländliche technische Berufsschule Nr. 56 in Gaikino ein. Sie lernte fleißig, gab sich Mühe. Manche in Dominka dachten, ihr Wunsch, Mechanisator zu werden, komme von ihrer romantischen Gestnung, wenn es aber erst ans Studium gehe, — weg von der Mutter, werde sie es bestimmt aufgeben und zurückkehren.

Anja dachte aber gar nicht daran, „es sich anders zu überlegen". Im Gegenteil, je näher die Beendigung der Studienzeit heranrückte, desto öfter stellte sie sich vor, wie sie, von ihren Freundinnen beneidet, den Traktor durch die Straße ihres Brigadendorfs führen werde. Sie werde dann beweisen, daß ein beliebiges Mädchen, auch wenn es nicht gerade reckenhaft gebaut ist, seinen Mann stehen kann.

Das Praktikum machte sie in ihrer eigenen Brigade durch. Der Brigadier Leo Eberhard teilte ihr einen neuen Traktor JMS-„Belaruß" zu. Manch einen Mechanisator hatte es nach ihm gelüstet, doch der Brigadier gab ihn Anja, wußte er doch, wie akkurat und fleißig sie ist und daß sie ausgezeichnet gelernt hatte. Damals war sie bei der Transportierung von Häckselstroh eingesetzt. Schon in den ersten Tagen verdiente Anja das Lob nicht nur des Brigadiers, sondern auch der Kombineführer und der neben ihr arbeitenden erfahrenen Mechanisatoren. Sie pflegte sorgsam den Traktor, setzte ihn richtig ein.

Sie absolvierte die Schule mit Auszeichnung und kehrte in ihr Heimatdorf zurück. Mit vollem Recht übernahm sie nun ihren „Belaruß" wieder. Erst erfüllte sie verschiedene Aufträge des Brigadiers, und seit Beginn der Winterung erbot sich Anja selbst, sich bei der Bedienung der Farmen mitzumachen.

„Das ist eine sorgenvolle Sache", erzählt der Brigadierghilfe David Goßen. „Männer lassen sich hierher nicht locken: Man muß täglich früher als andere aufstehen, in die Farmen rechtzeitig Futter bringen, es verteilen, das Funktionieren der Futterverteilungsvorrichtung überwachen usw. Auf der Planung in unserer Brigade stand diese Frage scharf, sie stand Anja auf und sagte: „Ich werde es machen". Wir versuchten, es ihr auszureden, immerhin wird sie es als Mädchen schwer haben, sie bestand aber auf ihrem Entschluß und ließ sich, solange sie arbeitet, noch keine einzige Bemerkung zuschulden kommen. Jetzt macht Anja bei der Transportierung von Gerstenstroh aus Sofijewka mit. Sie ist überhaupt ein ganzer Kerl. Liebt ihren Traktor, arbeitet mit Lust, erfüllt gewissenhaft jeden Auftrag.

Wir trafen Anja an einem Heuschober. Sie hatte den Anhänger gerade zum Beladen herangefahren, leicht sprang sie aus dem Fahrerhaus heraus. Hätte sie nicht ihr Kopftuch auf und das sympathische mädchenhafte Lächeln um die Lippen, hätte man sie für einen erfahrenen Mechanisator halten können. Sie ist immer noch so bescheiden wie früher, spricht lieber zu wenig als zu viel. Ob sie es schwer habe? Manchmal, sagt sie, müssen Männer ran, um ihr zu helfen. Die Jungs, ihre älteren Kameraden, tun das aber gern. Vor kurzem mußte z. B. ein Rad am Anhängerwagen gebördelt werden. Die Komsomolzen Grigori Friesen, Peter und Johann Nickel sahen, daß Anja damit nicht allein fertig wird und beseitigten schnell die Panne. Und so spürt sie in allem die Fürsorge und Aufmerksamkeit ihrer Kollegen. Anja ist überzeugt, daß es ihr mit Hilfe der Komsomolorganisation letzten Endes doch gelingen wird, Mädchen für Mechanisatorenarbeit zu gewinnen und eine Komsomolzen- und Jugendbrigade zu bilden.

E. WIENS
Gebiet Pawlodar

Die ersten Kasachstaner Akkumulatoren

Am Stadtrand von Taldy-Kurgan sollte im neunten Planjahrfünft ein Betrieb von großer Leistungsfähigkeit — das Akkumulatorenwerk—errichtet werden. So heißt es in den Direktiven des XXIV. Parteitages der KPdSU. An der Kama entfaltete sich der Bau eines Autoriesenwerks, das noch im vierten Quartal 1975 in Betrieb genommen werden soll. Taldy-Kurgan wurde als Hauptlieferant von Akkumulatoren für die dort zu produzierenden Kraftwagen vorgemerkt. In fünf Jahren sollte dazu ein Werk errichtet werden. Die Bauterminе waren sehr gedrängt. Zumal, wenn man in Betracht zieht, daß die junge Stadt, die erst unlängst zum Gebietszentrum wurde, eine noch schwachentwickelte Bauindustrie hatte. Der Bau dieses Riesenwerks sollte das Gesicht der Stadt grundsätzlich verändern, sie zum industriellen Zentrum der Republik machen. Die Arbeitsreserven, die Quellen billiger Elektroenergie, die nahe Rohstoffbasis des Blei- und Zinkkombinats Tekeli bestimmten den Ort für das Akkumulatorenwerk, das eines der größten unter denen im Lande vorhandenen artverwandten Betrieben sein wird.

Im November 1970 bekam das Bauwerk den ersten Beton. Die Ehre, das erste Fundament zu legen, erwies man der Brigade von Wilhelm Reise.

So begannen die rastlosen Tage und Nächte. Das scheint nur den Nordländern so, daß das Klima in diesem Siebenstromgebiet milde ist. Wer hier wohnt, weiß, daß es hier winters eben solche starke Dauerfröste wie in den Gebieten Zelinograd und Kustanai gibt. Der Beton gefror so schnell, daß man gezwungen war, viele technische Probleme zu lösen, um dem Plan gerecht zu werden. Der Chefingenieur Alexander Gulin war einer der ersten unter den Taldy-Kurganer Bauschaffenden, die die Methode der elektrischen Aufwärmung anwandten. Sogar bei den stärksten Frösten wurde die Arbeit am Bauwerk nicht eingestellt.

Schon nach drei Jahren, als Nikolai Kilimow den ersten Kubikmeter Grund der Baugrube für den künftigen Betrieb aushob, setzte die Staatskommission die erste Akte auf: es wurde das Nebengebäude mit dem ganzen Komplex des ingenieurtechnischen Versorgungsnetzes in Betrieb genommen, welches dann auch bald Ausrüstungen für die Komplettierung des im Bau befindlichen Objekts zu erzeugen begann. Das war die erste Schwalbe, die „den Frühling" bringen sollte. In dem in Betrieb genommenen Gebäudeblock begann man mit der Heranbildung von Fachkräften für Akkumulatoren. Viele Bauschaffende äußerten den Wunsch, im Betrieb zu arbeiten. Unter ihnen war auch Anatoli Tarnow, einer der besten Brigadiere, der vom ersten Tag an am Bauobjekt arbeitete. Er kam hierher auf den Stoßbau des Planjahrfünfts im Aufgebot des Komsomol.

Im Juli vergangenen Jahres schickte man Anatoli nach Leningrad, um dort im Akkumulatorenwerk zu lernen. Dort erwarb er den Beruf eines Einrichters der Akkumulatorentafeln. Insgesamt wurden im vergangenen Jahr in vielen Städten des Landes an die zweihundert Fachleute verschiedener Berufe für das Akkumulatorenwerk herangebildet, wie Gießer, Einrichter, Montagearbeiter u. a. Alle haben sie ihre Arbeit schon aufgenommen. Unlängst lieferte das Werk die erste Probepartie von Akkumulatoren. Im Januar laufenden Jahres nahm man den ersten Bauabschnitt in Betrieb.

Die Stoßarbeitswacht der Bauschaffenden und Montagearbeiter geht weiter. Im vierten Quartal des abschließenden Jahres des neunten Planjahrfünfts werden sie rapportieren: „Die Aufgabe der Partei und der Regierung ist erfüllt!"

W. WEIDNER

Zu Ehren des Roten Subbotniks

Ein würdiges Beispiel in der Arbeit und in der Treue zur patriotischen Pflicht zeigen die Komsomolzen der Zelinograder Pädagogischen Hochschule. In ihren Versammlungen unterstützten sie die Initiative der Moskauer Arbeiter — am 19. April am kommunistischen Subbotnik teilzunehmen, der dem 105. Geburtstag W. I. Lenins gewidmet sein wird.

Die Komsomolzen beschlossen, den Tag des „Roten Subbotniks" mit Stoßarbeit unter der Devise „Für sich und jenen Jungen" zu würdigen und an der baulichen Einrichtung der Stadt, an den Bauvorhaben und in der Hochschule zu arbeiten.

Viele Studentengruppen haben sich verpflichtet, zu Ehren des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg auf Stoßbauten der Stadt zu arbeiten. Sie werden auch bei der Einrichtung von Viehkomplexen in den Sowchosen, an der Renovierung der Schulen teilnehmen.

Die Studenten haben beschlossen, im Arbeitsfieber mehr etwa 1,2 Millionen Rubel im Rayon Marinowski zu erschließen. Sie werden Schulen und Dienstleistungskombinate errichten. Dabei wird große Aufmerksamkeit der Agitations-Massenarbeit auf dem Lande geschenkt, die dem 30. Jahrestag des Sieges über den Hitlerfaschismus gewidmet wird.

Die Studenten der physikalisch-mathematischen Fakultät im 2. Studienjahr nahmen schon am 1. März am kommunistischen Subbotnik teil: sie luden Waggons mit Holz aus. Gut arbeiteten für das Konto des Leninschen Subbotniks die Studenten Leonid Leden, Abdulla Alsbanow, Ibragim Baisatow, Sergej Romanenko, Sergej Rimmer und andere.

Der Rote Subbotnik hat begonnen. Das Ausladen der Waggons wurde eine Stunde früher abgeschlossen und der Güterzug wurde nicht aufgehalten.

W. SAKOWZEW,
Dozent an der Zelinograder Pädagogischen Hochschule

Einer von vielen

„Das Büro des Stadtkomsomolkomitees Karatau hat beschlossen, daß für gute Ergebnisse im sozialistischen Wettbewerb und in der kommunistischen Erziehung der Jugend das ehrenvolle Recht, sich an der Siegesfahne fotografieren zu lassen..." hier machte der Erste Sekretär des Stadtkomsomolkomitees, Natascha Wopilina, eine Pause und schaute auf das Büromitglied W. Stelle, „...unser Willi verdient hat."

Alle gratulierten ihm, drückten ihm die Hand, beneideten ihn, aber er konnte noch immer nicht zu sich kommen.

„Ja, ja, Willi", bejahte Natascha, „an derselben, die von Jegorow und Kantarija auf dem Reichstag gehißt wurde!"

Er und noch fünf Jungen aus Karatau fotografierten sich an der Siegesfahne.

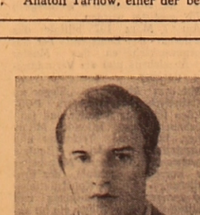
Willis Weg zur Siegesfahne war gewöhnlich.

1967 kam er in die Reparaturhalle des den Leninorden tragenden Bergbau-Chemiekombinats „Karatau". Er begann als Schlosserlehrling. Zwei Jahre später mußte er zum Dienst in die Sowjetarmee. Nach dem Dienst kehrte Willi in seine Halle zurück. Man wählte ihn sofort zum stellvertretenden Sekretär der Komsomolorganisation der Halle. Die Leitung der Halle vertraute ihm eine Komsomolzen- und Jugendbrigade an. Gleichzeitig besuchte Willi die Abendschule. Es war nicht leicht, den Beruf, das Lernen und die gesellschaftliche Arbeit zu verbinden. In der Komsomolarbeit halfen ihm die Erfahrungen aus der Armee. Erfolgreich schloß er dort einen Parteilehrgang ab. Zur Zeit studiert Willi an der Universität für Marxismus-Leninismus am Dshambuler Gebietsparteikomitee.

Scharfsinn, Fleiß, ständige Suche nach Neuem — diese Charakterzüge verhalfen ihm zum Sieg im sozialistischen Wettbewerb 1973 — 1974. Davon spricht das Abzeichen des ZK des Komsomol.

1973 wählten die Komsomolzen der Halle den jungen Kommunisten Willi Stelle zu seinem Anführer. In der letzten Komsomolkonferenz wählte man W. Stelle ins Büro des Komsomolkomitees der Stadt.

Im Juni 1974 feierte man in der Halle den Beginn des neuen Jahres 1976... für Willi, der seinen persönlichen Fünfjahrplan abgeschlossen hatte. Jetzt arbeitet er für das Konto des 2. Jahres des 10. Planjahrfünfts.



Ich besuchte Stelle im Wohnheim, wo die Leitung des Kombinats den Eheleuten Stelle ein Zimmer zugeteilt hat.

Das lange Gespräch mit Willi führte unbemerkt zu privaten Angelegenheiten. Im Moment, da Galina, seine Frau, das Zimmer verließ, sagte er mir: „Eine bessere Freundin hätte ich nie gefunden. Vier Jahre hat sie auf mich gewartet. Besonders brauchte ich ihre Briefe im Dienst. Du weißt ja, was die zarten Mädchenbriefe in der Armee bedeuten."

E. PAK
Gebiet Dshambul

Alles für die Front, alles für den Sieg

Die Zeit entfernt uns immer mehr von den Ereignissen der harten Kriegsjahre. Aber in unserem Gedächtnis bleibt immer die Erinnerung an den Mut der Sowjetmenschen, die den Sieg über den Feind geschmiedet haben.

Ich, so wie auch viele meiner Altersgenossen, war in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges im Arbeitseinsatz. Das war im Gebiet Krow, im Wald.

Ich erinnere mich an den Tag der Roten Armee im Jahre 1942. Eine Woche nach unserer Ankunft im Wald hatte bei uns die erste Komsomolversammlung stattgefunden. Ich wurde in den Bestand des Komsomolkomitees gewählt. Nach den Empfehlungen des Sekretärs der Parteiorganisation, des ehemaligen Instrukteurs des Gebietsparteikomitees Fjodor Heisch, wurde zum Komsomolsekretär Andreas Miller gewählt.

Nicht zufällig fiel die Wahl auf ihn. Er rechtfertigte das Vertrauen der Jugend und leitete sachkundig die Komsomolorganisation in den Kriegsjahren. Auf seine Initiative wurde eine Komsomolzen- und Jugendbrigade gegründet.

Der Winter war hart. Tag und Nacht wurde gearbeitet. Die Komsomolzen wiederholten die Heldentat Pawka Kortschagins. Sie dachten ebenfalls wie Pawka nicht an sich selbst, sondern an diejenigen, die Unterstützung des Hinterlands brauchten. das hieß an die Front.

...Immer weiter und weiter entfernte sich von uns die Wand des Hochwalds. Die mächtigen Baumstümpfe gruben wir aus, das Land bearbeiteten wir und steckten darauf Kartoffeln.

Hier, im Arbeitseinsatz, erfüllten Arbeiter, Kolchosbauern und Intellektuelle verschiedener Nationalitäten ihre Pflicht vor der Heimat. „Alles für die Front! Alles für den Sieg!" Dieser flammende Aufruf der Partei war tief ins Herz eines jeden eingedrungen.

Viele Jahre sind seither verflossen. Den 30jährigen Sieg begehen wir unter der Devise „Niemand, nichts ist vergessen".

Heute gedenke ich derer, die es verdient haben, nicht vergessen zu sein.

A. SCHONFELD
Dshambul

Literatur-seite

Aus zehn Gebieten Kasachstans hatten sich nahezu hundert angehende Dichter und Prosaiker zu einer schöpferischen Beratung in Pawlodar versammelt. Die jungen Menschen freundeten sich schnell an, diskutierten auch in den freien Minuten weiter.

UNSER BILD: Beratungsteilnehmer (v. l.) N. Mukatow (Arkalyk), S. Sambajew (Alma-Ata), S. Steingrud (Alma-Ata), A. Schajachmetow (Kustanai), B. Akbajew (Alma-Ata) im Gespräch.

Foto: K. Nurtasin

Nicht eilen, viel und ständig lernen

Zonale Beratung junger Literaten in Pawlodar

Ich möchte dem Leser kurz über ein freudiges Ereignis, über die Beratung der jungen Literaten der nördlichen und zentralen Gebiete Kasachstans, berichten.

Die Beratung begann am 4. März um zehn Uhr morgens in einem der großen Säle des Hauses für politische Schulung, einem herrlichen neuen Gebäude am Lenin-Platz. Sie wurde von Olshas Sulejmenow eröffnet, diesem überall gefeierten, selbst noch jugendlich aussehenden Dichter, der jedoch bereits Sekretär des Schriftstellerverbands Kasachstans ist.

In seiner kurzen Ansprache betonte er, daß Pawlodar mit Recht zum Treffpunkt gewählt worden war, weil in diesem Gebiet der Ursprung besonders reicher literarischer Traditionen liege. Mit Pawlodar ist die Kindheit und Jugend vieler kasachischer Dichter und Schriftsteller verbunden, z. B. Sultanmachmud Toraigyrow, „der in seiner realistischen Poesie viel leicht als der bedeutendste Nachfolger Abais angesehen werden kann." (Meyers Taschen-Lexikon, „Literaturen der Völker der SU" S. 87). Issy Baisakow, S. Schaschkin, Chalichan Bekchoshin, D. Abilew, M. Alimbajew, P. Toktarow, N. Schakenow, A. Schamkenow und viele andere. Pawlodar ist aber auch die Heimatstadt Pawel Wassiljews und Anton Sorokins, dieser zwei stolzen ungestümen Talente. Auch Wsewolod Iwanow erblickte hier, in Lebjashje, das Licht der Welt.

Olshas Sulejmenow stellte den Versammelten die Gäste der Beratung vor: den Sekretär des Schriftstellerverbands Kasachstans K. Tursunkulow, die bekannten Dichter und Schriftsteller Kasachstans Ch. Bekchoshin, P. Kossenko, I. Schtschegolichin, W. Antonow, L. Skalkowski, den Chefredakteur der Zeitschrift „Prostor" W. Larin u. a.

Dann trat der Sekretär des Pawlodarer Gebietsparteikomitees G. A. Barikow ans Rednerpult, begrüßte alle Teilnehmer herzlichst und wünschte Erfolge in der schöpferischen Tätigkeit.

Mit Interesse hörten sich die jungen Literaten die Grußrede des stellvertretenden Chalishan-Aga (Bekchoshin) und Ansprache des Sekretär des ZK des Komsomol Kasachstans T. Saurambekow an.

Die Vertreter der Gebietsabteilungen des Schriftstellerverbandes hielten Vorträge zum Thema: „Gestaltung des arbeitenden Menschen in den Werken der heimischen Autoren." Es sprachen: M. Sarsekejew (aus Semipalatinsk), N. Urasow und W. Gundarjew (aus Zelinograd), Sh. Bekturow und L. Lunina (aus Karaganda).

Am Nachmittag besuchten die Teilnehmer des zonalen Seminars das Pawlodarer Traktorenwerk, abends trafen sie sich mit Arbeitern und Studenten der Stadt.

Der fünfte März und der Vormittag des sechsten waren aktiver Sektionsarbeit gewidmet.

Mit den jungen Literaten waren auch deutschschreibende Dichter eingetroffen: aus Petropawlowsk — Viktor Heinz, aus Koktschetaw — Reinhold Leis. Beide sind unserem Leser längst als vielversprechende Begabungen bekannt. Sie wurden der Dichtergruppe zugeteilt, die von W. Antonow und L. Skalkowski geleitet wurde. Auf Einladung des Schriftstellerverbandes als Gast der Beratung anwesend, gesellte ich mich zu ihnen. Die jungen Literaten legten ihre Gedichte auf einen Tisch, und W. Antonow verteilte sie unter den Anwesenden. Dann folgte eine gute Stunde Stille. Alle waren mit dem eingehenden Studium der Manuskripte beschäftigt. Und dann begann das Interessanteste:

Vorne am Tisch stand eine junge sympathische Frau und trug ihre Gedichte vor — L. Lunina aus Karaganda. Mit leiser, aber doch fester Stimme rezitierte sie fließend, aus dem Gedächtnis, ohne in die bewußte, dem Zuhörer so leidige leicht singende Artikulation zu verfallen: „Ich wurde nach dem Krieg geboren..." Und wieder hast du nicht verstanden, worum sich meine Seele bänglich sorgt..".

Schon viele Jahre werden Ludmillas Gedichte in Zeitungen, Zeitschriften und Sammelbänden gedruckt. Sie ist Aspirantin.

Und nun begann eine heftige, schonungslose, leidenschaftliche, aber nicht die Höflichkeitsformen überschreitende Diskussion... Zu infantil seien einige Verse... Mal nach Wosnessenski, mal nach Achmattullina... Die poetische Grundidee müsse klarer, origineller sein... Da ihr die Intim-Lyrische näher sei, so dürfe sie sich nicht auf Stelzen stellen und darüber schreiben, was sie nicht erlebt habe usw. usf.

Und wie sie sich dabei verhielt! So muß man Kritik ertragen können. Mit würdigem Selbstbewußtsein!

Ja, sie sind streng in ihrem Urteil, diese jungen Talente!

Doch schon tritt die zweite Dichterin mit vor Erregung blassem Gesicht vor... (Heute haben, sagt der Vorsitzende, die Frauen angesichts ihres nahenden Festes den Vorzug...) Ljuba Ussowa aus Temirtau rezitiert mit Schwung: „Herbst", „Der Traum"... „Bei uns zu Hause duftet es nach Sonne, /nach Wald, nach Meeresnähe und nach Blumen.../Es duftet mild nach Sternen /der Fortuna, /nach ungebetenem Unheil auch mitunter..."

Und wieder nicht allein die Worte des Lobes. Auch Ossinzew, Kuprin, Grischina, Rubljow und vielen anderen ergeht es ebenso. Die meisten hören sich die Bemerkungen ihrer Genossen wie auch das Resümee der Leiter des Seminars geduldig und mit offenem Ohr an. Der Vorsitzende (W. Antonow) unterstreicht immer wieder, daß hier die guten Seiten einer Dichtung weniger anzustreichen, dagegen die Fehler und Unzulänglichkeiten ins grelle Licht zu rücken seien, damit ein jeder sich darin übe, sich selbst im weiteren strenger zu kritisieren, sich übe, jene poetische und moralische Taubheit, die Unempfindlichkeit dem Wortgut gegenüber zu bekämpfen, die fast jedem Anfänger anhaften. Auch dürfe man die Begebenheiten der eigenen Biographie nur sehr bescheiden benutzen, sie nie in den Vordergrund drängen...

Sie forderten den Versen Leben und Konkretheit ab. Die Wichtigkeit des Themas tut es nicht allein. Der glattgedrechselte Vers noch weniger. Auch der metaphernschwere, epithetagespickte Vers ist noch lange keine Poesie, wenn der Leser in ihm vergebens nach Lebenswärme sucht.

Kostja Rubljow („Nein, leider kein Nachkomme jenes berühmten Mannes...") aus Semipalatinsk wollte den Beleidigten spielen, als man seine drei von ihm vorgetragenen Gedichte einer besonders scharfen Kritik unterwarf... Aber da kam er gut an! Man riet ihm: mehr Bescheidenheit, weniger Ambition! Und die Analyse wurde weiter geführt. Ein originelles Spielzeug, — so nannte man seine Verse mit den verblüffenden Reimen: Alle drei Gedichte seien Antischablone, wohl als Satire gedacht, aber... Das sei der Fall, wo die Position des Dichters zur Pose wird, und ein ernstes Thema — zur Pose... Aber: Ablehnung der Schablone... das sei doch auch schon Position, nicht? — Natürlich, wenn jedoch die Verse gegen die Originellspielerei im Versifizieren gerichtet seien, dürfe der Dichter vielleicht nicht selbst zum Versifex werden, oder? Müßte er dann nicht solchen Schablonen etwas Ernsteres gegenüberzustellen haben? Ja, vor solch strengem „Gericht" war schwer zu bestehen... Aber alle blieben gut Freund und traten mit Vergnügen abends gemeinsam im Klub der Bauarbeiter vor einem dankbaren Publikum auf.

Wir sowjetdeutsche Literaten konnten uns am letzten Beratungstag auch für einige Stunden in ein besonderes Kabinett zurückziehen und über unsere Verse und Angelegenheiten sprechen. Es wurden zwei Texte von Reinhold Leis („Warum der Hund mit dem Schwanz wedelt..." und „Der Esel und die Wissenschaft") besprochen, und sein Sonettenkranz über die Muttersprache, aus fünfzehn Sonetten bestehend. Das Loblied auf die Muttersprache sei zu überschwenglich, zu romantisch, wurde ihm nahegelegt, und wenn der „Kranz" sich zu einem „Strauß" „verdichte", würde er dadurch nur gewinnen... Leider hatte Viktor Heinz seine Mappe diesmal nicht mit, so kam mein „kleines Poem" — „Der letzte Schultag"—unter die Lupe, dem sofort jegliche Angehörigkeit zur Klasse der Poeme resolut abgestritten wurde, womit ich natürlich voll und ganz einverstanden bin... (Vielleicht werde ich daraus nun wirklich noch ein Poem machen?)

Am siebenten März traten unsere Gäste abends im Fernsehen auf. So wurden die Pawlodarer näher mit dem Chefredakteur der Zeitschrift „Prostor" Jenjamin Iwanowitsch Larin (so NAH! man eben im FERNsehen bekannt werden kann!) bekannt. Auch mit Pawel Petrowitsch Kossenko, seinem Stellvertreter, dem Autor eines äußerst interessanten Buches über Pawel Wassiljew, und Anton Sorokin — „Die Kerze des Don Quichotte" (Verlag „Shassuschy", 1973). Valeri Antonow, Wladimir Gundarjew, Nadeshda Tschernowa, Wladimir Schesterikow, Ljuba Ussowa, Ljuda Lunina traten im Fernsehen mit ihren Gedichten auf. Zum Schluß nahm P. P. Kossenko das Wort:

„Die Kinder eines Schriftstellers sind seine Bücher... Zwei meiner ‚Sprößlinge' sind mit der Stadt Pawlodar verbunden. Zur Zeit arbeite ich an einem dritten solchen Buch — über das Leben und Schaffen von Wsewolod Iwanow, dem ‚Balzac des XX. Jahrhunderts', zu welchem M. Gorki solch große Liebe hegte..."

Der Schriftsteller erzählte eine dagestanische Parabel, die, wie er unterstrich, für junge Literaten sehr lehrreich sei: In einem Hühnerhaus nächtigte eine Glucke mit ihrer Familie. Ein Hähnchen erwachte und sah etwas im Fensterchen blinken. Aus vollem Hals krähte es los: Es ist Morgen! Der Morgen ist da! Lief hinaus und — wurde vom Fuchs gefressen, denn was da geblinkt hatte, waren Fuchsaugen gewesen...

„Wer in seinem Schaffen stets Tag und Nacht unterscheiden will, darf nie eilen, muß viel und ständig lernen", so beendete P. P. Kossenko seine Rede.

Nelly WACKER,
Mitglied des Schriftstellerverbands der UdSSR

Pawlodar

Arpad BANOWSKI

30 Jahre — Soldatenfriedhof in Budapest

Ich sah diesen Friedhof
noch niemals zuvor...
In Schweigen gehüllt,
ragen Eichen empor,
und schwerelos rascheln
die Blätter herab
auf Steine und Fliesen,
auf manches Grab.
„Da fiel eine Eichel
aus dämmernder Höhe
und schlug an den Marmor
in greifbarer Nähe.
Ich zuckte zusammen
vor Unmut und Schmerz:
So trifft oft den Kämpfer
die Kugel ins Herz.

Doch still blieb's.
Die Gräber verraten
uns nichts
von den Sowjetsoldaten.

Sie sah'n nicht das Ende —
den baldigen Sieg
und fielen als Opfer
im blutigsten Krieg
für Ungarns —
der Menschheit Gedeihen...
Daß wandeln ich kann
hier im Freien...,

...Still stehen am Friedhof
bei Tag und Nacht
wie friedliche Schützen
die Eichen auf Wacht.
Mit goldenen Orden
schmückt dankbar der Wind
die Gräber von Helden,
die unsterblich sind.

Freie Nachdichtung von
Friedrich BOLGER

Rosa PFLUG

Black and white

Ich träume von einer Zeit,
da alle Kinder auf Erden
einander entgegeneilend,
sich fest an den Händchen
nehmen
und friedlich spielen werden
mit schallender Heiterkeit —
Weiße und Schwarze,
black and white.

Ich glaube an jene Zeit,
da alle Jungen auf Erden
kein Kriegsgeschrei zu hören
brauchen
und ihre Streitfragen
schlichtend,
im Einklang handeln werden,
zu Kosmosstürmen bereit —
Weiße und Schwarze,
black and white.

Ich hoffe, sie kommt, die Zeit,
da alle Menschen auf Erden
einen ewigen Freundschaftsbund
schaffend,
nur eine Sprache sprechen
und glücklich leben werden
in treuer Brüderlichkeit —
Weiße und Schwarze,
black and white.

Alexander ZIELKE

Frühlingsmelodien

I.

Und wieder braust durchs Dorf
das Lied im Frühlingschor:
Die Elsenrosse schnauben
und stehn parat
zum Marsch
am Ausfahrtor.

Schon ruft das Ackerland
und harrt
auf das geliebte Samenkorn,
das reckt sich schnell
und rüstet schon
zu einem reichen Weizenborn.
Es dampft das Feld,
durchtränkt die Luft
mit frischem Erdgeruch.
Wir schreiben
neue Seiten
ins neue Fünfjahrbuch.

II.

Die Sonne pocht
mit mütterlicher Hand
an Wurzelfasern,
Ahornknospen,
am winterfesten Erdenband.
Sie dichtet neue Verse
im Wiesental,
auf Bergeshöhn,
malt Blumen an der
Himmelsbrust
und singt, im Meeresflutgetön.
Ihr Strahl begießt die Felder,
bringt Segen mir ins Haus.
Sie ruft mich immer wieder:
„So komm doch schnell heraus!"

III.

Schon hat der Lenz
sein Lied begonnen.
Es tönt im Wolkenflor,
im Frühtau
und im Abendglanz,
im Strom der Frühjahrssonnen.
Es schwillt empor
aus allen Erdengründen
die Grüne Symphonie
belaubt die Eichenkronen
und schmückt den Kranz
der Linden.
In mir quillt's auch!
Aus meiner Seelentiefe
entspringen Maienlieder
und traute Heimatweisen,
die schönsten Liebesbriefe.

Eine graue Dampfwolke schoß ins Haus. Wie von Teufeln gehetzt, stürzte Malchen herein und schlug die Tür hinter sich zu. Die Blechschüssel, mit der sie in die Scheune nach Mistfladen gegangen war, flog scheppernd zu Boden.

„Was hast du denn?"

Das hölzerne Spinnrad ächzte und blieb unwillig stehen. Die Hände der Mutter, die gewohnt und geschickt am Wollbausch zwirnten, erstarrten auf einen Augenblick.

„Dort..." stotterte das Mädchen und warf einen ängstigen Blick auf die Tür. „Ein Kirgise!"

„Wa-as?"

„Er steht und zittert, murmelt was..."

„Ach, Gott, bei dieser Kälte!" rief die Mutter aus. „Geh, Johann, schau mal nach."

Der Vater flickte gerade hinterm Ofen Pferdegeschirr. In seiner Arbeit gestört, erhob er sich unwillig, warf sich seinen Schafpelz um die Schultern und ging hinaus. Vom Ofen lugten zwei blonde Zottelköpfe.

„Geit, er hat dich erschreckt, Malje? Hat er auch einen Bart und einen Stock? Ja?" Den Buben wurden vor Neugier die Augen groß. Malchen kam nicht dazu, ihnen zu antworten: die Tür ging wieder auf, und der Vater schob einen in Lumpen gehüllten Jungen herein. Er stak in für ihn viel zu großen Rohrstiefeln. Statt einer Mütze hatte er einen schmutzigen Lappen um den Kopf gewickelt, als Gürtel diente ihm ein aus Pferdehaaren gewundener Strick. Durch die Löcher seiner im Frost erstarrten Hose lugte der blaugefrorene Körper. Unschlüssig blieb er an der Tür stehen und trat scheu von einem Fuß auf den anderen. An seinem Gürtel baumelte ein aus bunten Flicken genähter, leerer Beutel.

„Wärme dich... greisja", sagte der Hausherr und zeigte auf die Ofenbank.

Der Junge blitzte ihn aus seinen Schlitzaugen an und ging zum Ofen. Er ließ sich vor der Bank auf den Fußteppich nieder, atmete erleichtert auf und kreuzte die Beine unter sich.

...An die zwei Dutzend Lehmhütten mit unbedingten Nebenbauten und Backhäuschen bildeten das bescheidene deutsche Dörflein. Es lag weltverloren hart am Rande der kasachischen Steppen. Nur Vetter Christian, der Hauptpolitiker im Dorf, der an der russisch-türkischen Front im Weltkrieg ein Bein verloren hatte, brachte hierher hin und wieder wirre Neuigkeiten aus Urbach, der nächstliegenden Bahnstation. Er war es auch, der, nach vielem Herumwandern heimgekehrt, den Landsleuten über die großen historischen Ereignisse berichtete, über den Sturz des russischen Kaisers, über die Bolschewiki und die Revolution, die die Freiheit gebracht hatten. Man hörte ihm mit offenem Munde zu, glaubte ihm jedoch wenig, denn im Dorfe war davon noch nichts zu spüren. Das Leben verfloß hier wie eh und je in aufreibender Arbeit und endlosen Sorgen.

Das Zittern erfaßte den Jungen am Ofen noch stärker. Er unterdrückte es, so gut es ging, und blickte sich unbemerkt um. Alles war ihm neu: der übergroße Ofen, der weißgescheuerte kleine Tisch, das vom Alter dunkelgewordene Spinnrad, das gar nicht den Spindeln glich, die die alten Frauen in seinem Aul selten aus den Händen legten. Draußen heulte wehmütig der vom tagelangen Schneetöbern ermattete Wind, der Frost stieg. Im Hause war es still und rein. Vom Ofen her strömte wohlige Wärme, es roch nach trockenen Mistfladen und nach etwas dem Jungen Unbekanntem, Schmackhaftem. Er erinnerte sich an die ärmliche Jurte mit dem erloschenen Herd in der Mitte, an seinen mürrischen Vater, der ihn bei dieser Hundskälte in die Dörfer betteln trieb, und es fröstelte ihn bei diesen Gedanken noch mehr.

Der Hausherr flickte an seinem alten Kummet weiter und sprach dabei halblaut mit seiner Frau. Kein Wort verstand der Junge.

„Du shiwosch?" fragte der Mann.

„Men?... Aul Kara Ybral."

„Kraut und Brei?" fragte plötzlich einer der Schlingel auf dem Ofen, und alle lachten. Das Mädchen, kaum dreizehn, schmiegte sich an die Mutter und schüttelte sich sogar vor Lachen. Der kleine Gast blickte alle verständnislos an, dann huschte ein Lächeln auch über sein Gesicht.

Eingefähr zehn Werst vom Dorfe entfernt begann die endlose, wilde Steppe. In diesen Weiten lebten Nomaden ihr geheimnisvolles Leben. Kirgisen nannte man sie an den Dörfern an der Wolga. Die Steppe war unermeßlich groß, die Zahl ihrer Bewohner klein. So schien es wenigstens den Bauern. Früh im Frühjahr verschwanden die verräucherten Jurten der Nomaden, die den Winter über hinterm Ackerland der Bauern gestanden hatten, und an ihren Stellen zeichneten sich im Schnee noch lange dunkle Flecken ab. Im Herbst, wenn der Rauhreif schon auf dürren Gräsern lag, tauchten sie wieder auf. Selten jemand im Dorfe wußte, wie und wovon die Steppenbewohner lebten. Deshalb wohl verbreiteten sich zweifelhafte, oft unsinnige Gerüchte über diese dunkelhäutigen Menschen mit hervorstehenden Backenknochen, die angeblich rohes Pferdefleisch aßen und kleine Kinder stahlen.

Der Gast lächelte und wiederholte: „Ija, Kara Ybral... Tam, daleko..."

Der Hausherr sagte etwas, und das Mädchen, das den Jungen immer wieder verschmitzt beäugte, brachte eine dicke Scheibe Roggenbrot. Sie zog mit der Ofengabel einen gußeisernen Topf aus dem Ofen, legte dampfende Kartoffeln auf einen Teller und stellte ihn auf den Tisch. Der Junge ließ die Augen nicht von der Speise und schluckte hungrig Speichel.

„Iß", nickte der Mann zum Tisch hin.

Das Essen erwärmte den Gast, er lebte zusehends auf. Nach dem Essen zog er die rohledernen Rohrstiefel von den Füßen, zerrte die Zottel von sich. Er warf alles vor die Türschwelle und lächelte zufrieden: „Karaschol"

Die Buben wurden mutiger, sie kamen vom Ofen gekrochen und näherten sich dem Jungen:

„Kraut und Brei?" fragte wieder einer von ihnen.

„Ija, ija — Kara Ybral", erwiderte der Gast, und die Schlitze seiner Augen wurden noch enger, als sie waren. Der Hausherr zog einen Tabakbeutel und eine kurze, verkohlte Pfeife aus der Tasche. Er stopfte langsam und gründlich die Pfeife und beobachtete den Gast. Der Junge blickte bald auf ihn, bald auf das Mädchen, das den Tisch abräumte.

„Eto Malja.. Malchen", sagte der Mann. Er suchte mit Mühe nach Wörtern. Überhaupt kannten beide, der Hausherr und der Gast, im besten Falle zwanzig russische Wörter und die sprach jeder so aus, daß es schien, sie sprächen in zwei verschiedenen Sprachen. „Eto — Viktor, eto — Franz."

Die Buben, die genannt wurden, verzogen den Mund bis an die Ohren. Der Gast nickte mit seinem rasierten Kopf und wiederholte:

A-ha, Mala, Bektyr, Pranz."

Der Mann stieß sich mit dem Mundstück seiner verkohlten Pfeife an die Brust:

„Ja — Vetter Johann."

„Twoi — Betyr Jugan", verstand der Junge. „Moi — Shakyp".

„Schto-o?"

„Moi — Shakyp."

„Wie, wie — Jakob?" Der Hausherr stieß eine Rauchwolke aus. „Du Kirgis — Ka Lakob?"

„Jakob, Jakob!" riefen die Buben erfreut aus. Es war ihnen anzusehen, daß es sie langweilte, tagelang auf dem Ofen zu sitzen. Aber die warme Stube konnten sie im Winter nicht verlassen, sie huschten nur auf Minuten hinaus, wenn sie die Notdurft dazu zwang. Nun hatten sie Abwechslung, der unerwartete Gast sah so „possich" aus, war aus jener geheimnisvollen Steppe gekommen, in die sie die Erwachsenen nie ließen.

Dem Äußeren nach konnte man dem Jungen vierzehn, fünfzehn Jahre geben. Allem Anschein nach lebte es sich nicht besonders süß in seiner Steppe. Er dachte nicht daran, nach Hause zu gehen. Mit kehliger, erkälteter Stimme wiederholte er von Zeit zu Zeit: „Kibitka — plocho, sdes — karaschol" Er hatte schon vergessen, warum er gekommen war, und merkte nicht, daß es langsam Abend wurde. Die Hausfrau legte ihm ein Stück Brot in den Beutel und Vetter Johann drückte auf die Kleider an der Türschwelle.

„Es ist Zeit, nach Hause zu gehen... domoi."

Der Junge sah beunruhigt auf und schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Domoi net, domoi net!"

Aus seinen Augen flossen plötzlich Tränen, und er begann schnell etwas zu murmeln, wobei er hin und wieder ein verdrehtes russisches Wort einflocht. Alle verstanden, richtiger gesagt — ahnten, daß der Junge nicht nach Hause wollte. Zu Hause ging es ihm schlecht, Hunger und Kälte würgten ihn da. Der Vater, der ihn zwang, Almosen zu sammeln, schlug ihn, wenn er mit leerem Beutel nach Hause kam. So viel aufrichtiger Verdruß und herzzerreißendes Leid lagen in seinen tränenvollen Augen, verrieten seine verworrenen Worte, daß Wäs Hermina erregt an ihrer Schürze zupfte und ausrief: „Gott-ach-Gott!" Und Malchen stiegen sogar die Tränen in die Augen.

Dann wurde es auf Sekunden ganz still in der Stube. Vetter Johann sog betreten an seiner Pfeife und blickte zu Boden. Die Buben sagten dem Vater etwas. Er blickte seine Frau an, dann den Jungen.

„Gut. Weine nicht... ostawaisja."

Am Abend trug Wäs Hermina die Kleider des Jungen in den Flur. Sie goß warmes Wasser in die Holzmulde, und er mußte sich hinterm Ofen reinschrubben. Man steckte ihn in reine, wenn auch geflickte Kleider, bewirtete ihn mit Süßholztee und schickte ihn zu Viktor und Franz auf den Ofen.

So blieb der dunkelhäutige, schwarzäugige Kasachenjunge, den man Kirgise Jakob nannte, in der deutschen Bauernfamilie. Man war mit ihm zufrieden, liebte ihn für seinen Fleiß und fröhlichen Charakter. Er hatte sich bald erholt, erstarkte und wuchs zu einem stattlichen Burschen heran. Vetter Johann bereute nicht, daß er ihn in die Familie aufgenommen hatte. In der Bauernwirtschaft war ein zusätzliche Arbeitskraft nie übrig. Seine jüngeren Söhne, Viktor und Franz, hingen an dem Kasachenjungen. „Unser Jakob", prahlten sie sich vor ihren Kameraden. Auch Wäs Hermina, die Hausfrau, schloß ihn wie einen eigenen Sohn ins Herz. Malchen lachte gerne über seine amüsante Aussprache und lehrte ihn willig das Minimum der Umgangssprache des Dorfes.

Ein Jahr verfloß, Jakob dachte jedoch nicht daran, in seine Steppe zurückzukehren. Vetter Johann versuchte einmal, mit ihm unter vier Augen zu sprechen. Er sagte, daß es für Jakob Zeit wäre, den Aul mal aufzusuchen, seine Verwandten sorgten sich sicher schon um ihn, werden ihn suchen. Es kann, weiß der Kuckuck, Unannehmlichkeiten geben. Jakob antwortete darauf nichts. Er wurde schweigsam, war bedrückt und traurig. Vetter Johann überzeugte sich, daß sein Gespräch mit dem Jungen vergebens gewesen war.

Einmal brachte der lahme Vetter Christian einen jungen Lehrer ins Dorf. Er sagte seinen Landsleuten, daß der neue sowjetische Schulmeister die Dorftölpel Mores lehren werde. Vetter Christian hatte eine große, leerstehende Stube zu Hause. Man machte einen Separateingang in sie und zimmerte eine Freitreppe davor, und das Dorf hatte seine Schule. Viktor und Franz hatten den langen Lehrer Dietrich bald liebgewonnen, sie sprachen begeistert über ihn. Der rastlose Lehrer richtete im Klassenzimmer auch eine Lesehalle ein. Er erzählte den wißbegierigen Bauern abends über das neue Leben, über die Ziele und Aufgaben der jungen Sowjetmacht. Die Lesehalle war nicht gerade reich ausgestattet, nur einige Bücher und ein Stoß vergilbter, wer weiß von wo hergeschleppter deutscher Zeitungen lagen in dem selbstgebastelten Schrank. Aber die Bauern kamen in die Lesehalle nicht, um da bei unsicherem Lampenlicht lange zu lesen, sondern vielmehr um dem bleichgesichtigen Lehrer zuzuhören. Oft besuchte auch Jakob die Lesehalle, er verstand jedoch wenig von dem, was da gesprochen wurde, wörüber sich die sonst soliden Bauern manchmal heftig stritten. Lehrer Dietrich bemerkte den Jungen bald und lud ihn ein, den Unterricht zu besuchen. Wissen hätte doch jeder nötig, ob es nun ein Kasache oder ein Deutscher war. Die junge Sowjetmacht brauche gebildete Menschen, sagte er.

Etwas schüchtern und verlegen gesellte sich der „Kirgise" Jakob eines Tages zu Franz und Viktor, als die in die Schule gingen. Er war älter und größer als die anderen Schüler, und die hellhaarigen, raufiustigen Schlingel foppten ihn. Schwarzer Vetter Jakob nannten sie ihn, und der Kasachenjunge blieb weg.

Bald drei Jahre verlebte Jakob in der deutschen arbeitsamen Bauernfamilie. Es schien, als hätte er sein Schicksal auf immer mit diesem weltvergessenen Dörflein verbunden. Doch eines Tages, es stand ein heißer Sommer im Lande, kam sein Vater ins Dorf geritten. Er schaute in den einen Bauernhof, in den anderen, brachte alle Hunde auf die Beine, bis er endlich, von jemand gesagt, zur Lehmhütte am Dorfrand gejagt kam.

(Schluß folgt)

Ein angenehmer Lenzabend

Das Estradenensemble „Freundschaft" hat uns an einem Lenzabend mit einem wunderbaren Fernsehprogramm aus Alma-Ata erfreut. Zur Einleitung des Konzertes brachten die Teilnehmer das Lied „Wenn Musik erklingt, bin ich immer froh", das zu unserer gehobenen Frühlingsstimmung so schön paßte. Viktor Lindt überraschte uns angenehm mit den Liedern „Im schönsten Wiesengrunde" und „Meine Gitarre und ich".

Aber solchen Genuß, den uns der reizende Tanz „Lustige Polka" in der Ausführung von Lore Friesen und Erwin Penner bereitete, haben wir schon lange nicht erlebt. Maria Wagner und Maria Penner sangen noch einige deutsche Volkslieder, die wir älteren Menschen immer gern hören.

Mit dem Liedchen „Auf Wiedersehen, wir kommen wieder", das wiederum von allen Teilnehmern gesungen wurde, fand das Konzert seinen Abschluß.

Recht so „Freundschaft"!

Im Namen der vielen Sowjetdeutschen der Versuchsstation danken wir dem Kollektiv des deutschen Estradenensembles „Freundschaft" mit seinem lieben Leiter Herbert Leicht für den wunderbaren Abend und hoffen, daß sie uns des öfteren im Fernsehen erfreuen werden.

Hilde und Gottfried FRANK

Gebiet Aktjubinsk

MOSKAU. Im Studio „Mosfilm" wird der neue farbige Breitwandfilm „Kommunisten" gedreht, der als Fortsetzung der Filmepopöe „Befreiung" gedacht ist.

Das Werk ist den Ereignissen der letzten Periode des zweiten Weltkrieges gewidmet, als die Sowjetarmee, die Hitler-Eindringlinge zerschlagend, den Balkan-Ländern half, das faschistische Joch abzuschütteln und die volksdemokratische Ordnung zu errichten.

Die Autoren des Drehbuchs sind Oskar Kurganow und Juri Oserow, letzterer ist auch Regisseur, Kameramann — Igor Slabnewitsch. Am Film nehmen populäre Schauspieler der Sowjetunion, der DDR, Bulgariens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Polens teil.

UNSER BILD (von links): Die Schauspieler B. Pasterek (CSSR) — Klemens Gottwald, L. Kabaktschijew (VR Bulgarien) — Palmiro Togliatti, Ch. Preuskern (DDR) — Wilhelm Pieck, B. Bachtschiwanowa (VR Bulgarien) — R. Dimitrowa, B. Below (UdSSR) — Maurice Thorez, S. Gezow (VR Bulgarien) — Georgi Dimitroff.

Foto: TASS

Verse am Wochenende

Lon Nol geht's nicht wohl!

Er teilt das Schicksal aller Diktatoren,
die frech die Macht im Lande usurpiert,
die früher oder später sind verloren,
weil sie das Volk gequält und drangsaliert.

Wie eine Kurtisane ausgehalten
von reichen Bossen nun fünf Jahre schon,
muß Mister Lon nach ihrem Willen schalten,
um zu verdienen seinen Judaslohn.

Das eigne Volk hat schnöde er verraten
und zwischen Brüdern schlau den Haß geschürt,
hat mit durch Geld bestochenen Soldaten
hier einen blutgen Bruderkrieg geführt.

Die Patrioten griffen zu den Waffen,
um zu erretten Volk und Heimatland,
zu schützen, was das Volk für sich erschaffen,
vor dreistem Raub, vor feiger Mörderhand,

In harten Kämpfen haben sie geschlagen
die Söldner Lons mit heldenhaftem Mut,
die Front in kühnem Angriff vorgetragen
bis nach Phnom Penh, wo die Verräterbrut

bereits von allen Seiten eingeschlossen,
schon abgeriegelt die Chausseen, den Fluß,
wo viele Stützpunkte schon stark zerschossen,
der Flugplatz ständig liegt unter Beschuß..

Das ist das Schicksal aller Marionetten!
Auch diesem Lon, dem schlottern schon die Knie —
ihn können weder Dolarspritzen retten,
noch Pentagons Marineinfanterie!

Rudi RIFF

Gute Stimmung

In letzter Zeit kam Leben in die Laienkunst im Dorf Witoraja Pjatiletka. Unlängst erfreuten die Laienkünstler die Dorfeinwohner mit einem großen Konzert.

Die Aufführung eröffneten die Schüler der Achtklassenschule. Der Chor sang einige schöne Lieder. Dann kamen die Solosänger, unter welchen Olga Schmidt (7. Klasse) viel Beifall erntete. Die Schwestern Elvira und Lilli Just sangen die Lieder „Töchter" und „Brief an die Mutter". Lieder wechselten Gedichte ab.

Die Jugend des Dorfes eröffnete ihre Darbietung mit dem Chorlied „Im Land der Birken" (Kraj berjosowy). Die Verkäuferin Maria Zwinger rührte die Herzen der Zuschauer mit den Gedichten „Das Herz" und „Mutter". Die Lieder „Birkensaft" „Pappeln", und „Männer" riefen großen Applaus bei den Zuschauern hervor. Vortrefflich war die Musikbegleitung von Alexander Schmidt.

Zufrieden und in bester Stimmung verließen die Dorfeinwohner den Klub. Die rührigen Laienkünstler rüsten jetzt zur Rayonschau der Volkskunst. Oft machen sie den Bewohnern der Nachbardörfer Freude mit ihrem Können.

W. FUCHS

Gebiet Semipalatinsk

Neue Großbäckereien

Im Rayonzentrum Leningradskoje ist man mit dem Bau einer neuen Großbäckerei fertig. Gegenwärtig werden hier in Tempo die letzten Ausrüstungen montiert. Die neue Bäckerei wird täglich 15 Tonnen Backwaren an die Verkaufsstellen liefern.

Eine zweite solche Großbäckerei wollen die Bauarbeiter Ende laufenden Jahres im Kuibyschew-Rayon ihrer Bestimmung übergeben.

Im Gebiet funktionieren zur Zeit mehr als ein halbes Hundert Betriebe, die Backwaren liefern. Ihre tägliche Leistungsfähigkeit macht über 500 Tonnen verschiedener Produktion aus. Die Großbäckereien produzieren 20 Arten Brot, Kringel, viele Arten von Süßwaren.

A. BERGER

Gebiet Koktschetaw

Der Schwank, der stirbt nicht aus!

Das Schnarchen bringt Unglück

Vetter Christian schnarchte in der Nacht bisweilen so laut, daß die Fensterscheiben zitterten. Wenn seine Sägemühle losging, sachte Wes Annliesbeth, was seine Ehehälfte war, jedesmal vom Schlaf auf.

„No Christjan", sagte sie dann mit weinerlicher Stimme, „schnorks doch net so gefährlich, 's ganze Haus raddert, als wenn's Erdbewe wär. Kaan Blinz kamt schiefe wege dei Gerappel."

„No ich schnorks jo gar net, Annliesbeth", erwiderte gewöhnlich Vetter Christian, drehte sich auf die andere Seite und gurgelte weiter.

Annliesbeth stopfte sich dann beide Ohren mit Watte zu und zog das Kissen über den Kopf.

Es trug sich zu, daß man in dem Dörfchen nach Leuten fahndete, die im geheimen Branntwein kochten. Zwei Vertreter des Dorfsowjets gingen zur späten Stunde von Straße zu Straße, schnupperten, ob es nicht nach Fusel rieche, und hielten lauschend den Atem an, ob es wo drinnen nicht brodele.

So kam denn's Daschkes Jabje, was unser Dorfsowjetmitglied war, zusammen mit Schneiders Joske vor Vetter Christians Haus. Drinnen im Haus konnten sie deutlich ein lautes Rumoren vernehmen. Die Fensterscheiben klirrten sacht, und die Luft schien den beiden auch nicht rein zu sein.

„Den hamr heit bei frischer Tat ertappt", frohlockte 's Jabje. „Bei dem quuflert's im Volldampf".

Sie klopften an, aber alles schwieg. Wenn Vetter Christian mal schlief, da konnten zehn Musikanten vor seinem Bett spielen, er hörte sie nicht. Wes Annliesbeth aber hatte wieder mal die Ohren voll Watte und das Kissen auf dem Kopf, so daß sie auch nicht gleich erwachte.

„Die raume erscht alles iwerseit", argwöhnte 's Jabje und klopfte heftiger an der Tür.

In diesem Augenblick drehte sich Wes Annliesbeth gerade auf die andere Seite um, der Wattewisch fiel aus ihrem Ohr und da hörte sie plötzlich das Klopfen an der Tür.

„Christjan, Christjan!" schrie sie mit erschreckter Stimme und stieß ihrem Gemahl beide Fäuste so gewaltig in die Rippen, daß er erschrocken aufsprang.

„Großer Gott, Christjan, do is wer drauß an dr Tür. Die kenne dr's Haus zammereiße, un do werschte net munter..."

Vetter Christian stierte stur vor sich hin. Er begriff gar nicht recht, was eigentlich geschehen war. Aber da vernahm er draußen an der Tür des Jabjes Stimme.

„Was werdn do passiert sei?" dachte er.

Als die beiden Ordnungshüter eintraten, schnüffelten sie mit der Nase in der Luft herum. Keine Spur von Branntwein. „Die verstehn ihr Geschäft aus dem Effeff", dachten sie. Vetter Christian und Wes Annliesbeth sahen sie mit verhaltenem Atem an.

„No, was suchtr dann eigentlich, Männer", fragte Vetter Christian, als er sich von seinem Schreck etwas erholt hatte.

„Vrstellt euch nor net so, Vetter Christjan", versetzte 's Jabje. „Raumt liewer eier Kochmaschinje bei, mir finnes doch, un wannr die Bohle ufreiße misse."

Da atmete Vetter Christian erleichtert auf. „Do seidr net an den rechte Mann kumme. Ich hün mei Lebtag noch kaa Samogon gekocht."

„Schwatzt nur gar net", entgegnete sofort 's Jabje, „mir hun's Maschinje sprudle höre."

„No ihr seid jo gar net mehr gescheit, Männer", zog jetzt Wes Annliesbeth zu Felde. „Des war dr Christjan, was ihr gehört habt. Der schnorkst doch so gefährlich. Wenn der ins Schnorkse kommt, do is'n Gerappel, als ob ein leeres Faß bergab rolle. Sehste", wandte sie sich Blitze zuckend, an den Ehegatten, „ich hun dr immer gsaat, dei Schnorkse brengt uns noch Unglück ins Haus."

D. WORM

Alex Rembes

Zwischen Front und Hinterland

8. Fortsetzung

Die dem Bataillon zugeteilten Batterien eröffneten Feuer im direkten Richten. Ein Geschoß traf die Raupe des linken Panzers. Er drehte sich an der Stelle, wendete dann seine Seite der Stellung des Bataillons zu, was die Artilleristen sofort zu nutzen wußten. Ein Volltreffer ließ ihn wie einen Strohschober aufflammen.

Als die drei übrigen Panzer sich der Schlucht, in der unsere Panzerjäger auf sie gewartet hatten, näherten, pflanzten sich vor ihnen die Rotarmisten auf, um ihre Granatenbündel unter die Raupen zu werfen. Eine geballte Ladung verfehlte nicht das Ziel. Noch ein Panzer blieb stehen. Das MG-Feuer des Panzers warf jedoch den Helden nieder. Ein Panzerjäger war bei der Explosion der eigenen Granaten umgekommen. Wahrscheinlich hatte er zu früh den Zünder entschert und sich in der gefahrvollen Situation mit der Zeit verrechnet. Ein gelungener Geschoßtreffer schlug einen Kraftstoffbehälter des nun bewegungsunfähigen Panzers durch und setzte ihn in Brand. Die restlichen zwei Panzer gaben noch einige Schüsse auf die Bataillonsstellung ab und machten kehrt.

Die feindliche Infanterie wurde durch das Feuer der Granatwerfer, der schweren und leichten Maschinengewehre von den Panzern abgetrennt, bei allen Versuchen, vorzurücken, immer wieder zu Boden gezwungen und zum großen Teil vernichtet. Nur wenige faschistische Soldaten und Offiziere waren nach diesem Kampf mit heiler Haut davongekommen.

Wir mußten noch diesem kurzen Kampf neun weitere Kameraden bestatten, legten den Verwundeten Verbände an und überführten sie in die rückwärtige Stellung, an die gegenüberliegende Seite einer tiefen Schlucht, von wo zwei Züge der vierten Kompanie den Rückzug des Bataillons im letzten, entscheidenden Zeitpunkt decken mußten.

Es war klar, daß das Bataillon bloß einem kleinen Vortrupp der Faschisten, einer Aufklärungseinheit abgewehrt und bald viel härtere Proben zu bestehen hatte.

Der Bataillonskommandeur befahl die Vordergräben, die lief ins offene Feld vorgeschoben worden waren, zu räumen, dort nur Panzerbüchsenschützen zu lassen und in die Gräben näher am Waldrand überzugehen.

Das war ein gut berechnetes Manöver. Höchstwahrscheinlich würden die Faschisten den Angaben der Offiziere des aufs Haupt geschlagenen Vortrupps Gehör schenken und beim nächsten Angriff vor allem unsere Vordergräben unter Beschuß aller Feuermittel nehmen.

Und wieder trat eine Pause mit quallvollem Warten ein.

Der Himmel war wolkenlos, die strahlende Sonne meinte es gut, als ob sie uns zulächelte, ein leichter Wind milderte die sengende Hitze. Das Säuseln der Blätter, die derben Waldgerüche, — das alles stand in einem schreienden Widerspruch zu dem, was sich hier unlängst abgespielt hatte und bald unvermeidlich geschehen mußte.

Die Rotarmisten sprachen wenig und sehr leise. Eine merkliche Regung trat erst dann ein, als der Befehl des Bataillonskommandeurs übergeben wurde, aus der Reserveration zu essen. Alle griffen hastig nach den Rucksäcken, nahmen Konserven, Zwieback, Zucker heraus und aßen schweigend, in Gedanken versunken. Es stand ein Kampf auf Leben und Tod bevor, und er beschäftigte die Sinne der Kämpfer.

Kaum hatten wir unsere Rucksäcke zugebunden, als Luftalarm gegeben wurde. Ein feindlicher Aufklärer kurvte aus dem hellen Himmel im Sturzflug in der Richtung unserer Stellungen ein, gab ein paar Feuerstöße auf speziell ausgestellte Bälge in den längst verlassenen Vordergräben und entfernte sich. Allem Anschein nach war der Trick, zu dem auf Vorschlag des Stellvertreters des Bataillonskommandeurs Oberleutnant Tichonow gegriffen worden war, gelungen.

Auf den Angriff der Hitlerleute hatten wir nicht allzu lange zu warten. Ungefähr nach einer halben Stunde erblickten wir herannähernde Ketten der Infanterie. Mit Hilfe der Feldstecher konnten Oberleutnant Tichonow und ich bald feststellen, daß das Bataillon diesmal nicht weniger als zwei Regimenten zu widerstehen hatte. Das bestätigten auch die Angaben, die wir vom Bataillonskommandeur erhielten. Der Befehl lautete: Den Feind zurückschlagen!

Ich ging schnell durch die Gräben, um die Kampfbereitschaft der Kompanie, die Stimmung der Kommandeure und Rotarmisten im entscheidenden Augenblick nochmals zu prüfen, sie zu ermutigen. Es entfiel mir nicht, daß die ersten Zusammenstöße mit den Faschisten, die Feuertaufe der ersten Kriegstage ihre Wirkung nicht verfehlt hatten. Alle waren äußerlich ruhig, beantworteten schnell und exakt meine Fragen, entgegneten einem Scherzwort mit Lächeln. Doch konnten sie die ungeheure innere Spannung nicht verbergen. Der Augenblick war viel zu ernst.

Ja, wir alle wurden als furchtlose Patrioten des Sowjetlandes, als seine pflichttreuen Soldaten erzogen, glaubten fest an die Unbesiegbarkeit der Roten Armee, ihrer Waffen. Wir alle waren jung, körperlich stark, hatten hohen Kampfgeist. Wir wußten schon, daß der Feind zerschlagen werden kann, waren uns sicher, daß der in diesen räuberischen Krieg endgültig zerschlagen werden wird. Er war uns aber vorläufig technisch und zahlenmäßig überlegen, hatte große Kriegserfahrungen. Wir aber traten erst in den uns aufgezwungenen Kampf ein.

Neben mir belehrte der flinke MG-Schütze Derewjagin seinen Gehilfen Petrjakow:

„Wassja, sei aufmerksam, bleib immer ruhig und genau beim Zielen. Aus ‚Maxim' darf man nicht ins Blaue hinein schießen." Der Gruppenführer Bassow erklärte seinen Kämpfern dasselbe in bezug auf das Gewehr: „Besser seltener schießen, aber sicher treffen."

In einer Entfernung von etwa 300—350 Metern von den falschen Vordergräben legten sich die ersten Ketten der Hitlerleute hin und sofort fuhr ihre Begleitartillerie auf. Es schien, daß selbst Himmel und Erde bersteten, als die feindlichen Kanonen donnerten. Die erste Salve fügte dem Bataillon keinen Schaden zu, sie war etwa 40 Meter zu kurz geschossen worden. Die darauffolgenden waren mehr gelungen, aber... die Geschosse hagelten meist auf die falschen Vordergräben, fügten uns abermals kaum empfindliche Verluste zu.

Der Artilleriebeschuß dauerte Minuten, er hörte ganz plötzlich auf, und sofort erhob sich die Infanterie, um unsere Stellungen im entscheidenden Sturm einzunehmen. Anscheinend glaubten die Hitlerleute, daß nach dem starken Artillerieüberfall in den Schützengräben keine lebendige Seele geblieben war, sie drangen in geschlossenen Reihen frech, ohne jegliche Vorsicht, vor.

Fast 600 Rotarmisten und Kommandeure des Bataillons eröffneten ein heftiges Feuer aus allen Waffen. Zwei Batterien der zugeteilten Artillerie schossen auf den angreifenden Feind im direkten Richten, und nach jeder Explosion der Splittergranaten entstanden in den dichten Ketten der Faschisten große Lücken. Die Bataillonsgranatwerfer, leichte und schwere Maschinengewehre vollendeten durch ein Trommelfeuer die Vernichtung der in Panik geratenen Hitlersoldaten. Hunderte Faschisten erlagen diesem Massenfeuer unserer Waffen. Der Boden vor den Schützengräben des Bataillons bedeckte sich dicht mit ihren Leichen. Alles Restliche in der graugrünen Uniform, was sich noch bewegen konnte, suchte sein Heil in der hastigen Flucht.

Fernsehen Programm „Wostok"

Montag, 24. März

10.00 — ZF. Sendeprogramm. 10.05 — Morgensport. 10.20 — Nachrichten. 10.30 — Zeichenfilme. 10.55 — Spielfilm. „Orljonok". 12.10 — Aus der Tierwelt. 16.30 — **Zelinograd.** Sendeprogramm. 16.35 — Internationale Rundschau in kasachischer Sprache. 16.50 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in kasachischer Sprache. 17.05 — Dokumentarfilm. 17.15—TV-Konzertsaal. 18.20 — „Den Komplexen gehört die Zukunft". Sendung über die Perspektiven der Projektierung der Viehzuchtkomplexe, durch das Institut „Zelinogradselprojekt". 18.35 — ZF. Premiere des mehrteiligen Zeichenfilms „Das Bärlein". 1. Teil. 19.00 — Nachrichten. 19.15 — Theater „Das Glöckchen". 19.25 — „Fünfjahrplan — vorfristig". An der Sendung beteiligt sich der Erste Sekretär des Gebietsparteikomitees Woronesh W. I. Worotnikow. 20.10 — **Zelinograd.** Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in russischer Sprache. 20.25 — Reklame. Bekanntmachungen. 20.35 — ZF. K. Simonow. Verfilmtes Bühnenstück („Tak i budet"). 22.00 — Informationsprogramm „Zeit". 22.30 — Fortsetzung der Bühnenaufführung. 23.40 — Sportsendung. 00.25 — Nachrichten. Sendeprogramm.

Dienstag, 25. März

10.00 — ZF. Sendeprogramm. 10.05 — Morgensport. 10.20 — Nachrichten. 10.30 — Zeichenfilme. 11.00 — Spielfilm. „Die liebe Sonne" 15.25 — ZF. Sendeprogramm. 15.30 — Fernsehchronik. „Der Erfinder". 16.30 —**Zelinograd.** Sendeprogramm. 16.35 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in kasachischer Sprache. 16.45 — Puppenfilm. „Das Häschen Petja und die Waldküche". 17.00 — Fernsehchronik für Schüler. „Pioniere unterwegs". 17.35—„Ernte-75". Sendung über die Vorbereitung auf die Frühjahrsaussaat in den Wirtschaften des Gebiets. 18.05 — ZF. Feldpost für das Programm „Heldentat". 18.35 — Premiere des mehrteiligen Zeichenfilms „Das Bärlein". 2. Teil. 19.00 — Nachrichten. 19.15 — Lustige Töne. 19.30 — **Zelinograd.** TV-Konzertsaal. 20.35 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in russischer Sprache. 20.45 — Reklame. Bekanntmachungen. 20.55 — ZF. Premiere des mehrteiligen Fernsehfilms. „Trudnyje Etashi". 1. Teil. 22.00 — Informationsprogramm „Zeit". 22.30 — „Eine Stunde im Moskauer Kreml". 23.30 — Divertissement aus dem Ballett „Don Quichotte" nach L. Minkus. Nach Abschluß — Nachrichten. Sendeprogramm.

Mittwoch, 26. März

10.00 — ZF. Sendeprogramm. 10.05 — Morgensport. 10.20 — Nachrichten. 10.30 — Zeichenfilme. 11.00 — Spielfilm. „Wassjok Trubatschow und seine Kameraden". 15.30 — ZF. Sendeprogramm. 15.35 — Die Wissenschaft — heute. 16.05 — **Zelinograd.** Sendeprogramm. 16.10 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in kasachischer Sprache. 16.25 — TV-Konzertsaal. 17.25 — Dokumentarfilm. „Wir sind die Schmiede". 17.35 — Soldatenruhm. Mediziner-Veteranen an der Front und im Hinterland. 18.35 — ZF. Premiere des mehrteiligen Zeichenfilms „Das Bärlein". 3. Teil. 19.00 — Nachrichten. 19.15 — **Zelinograd.** Die Koktschetawer Woche. 19.30 — Filmchronik „Wissenschaft und Technik". 19.40 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in russischer Sprache. 19.50 — Reklame. Bekanntmachungen. 19.55 — ZF. 9. Studio. Die Sendung führt der politische Kommentator des Zentralen Fernsehens und Unionsrundfunks W. Sorin. 20.55 — Premiere des mehrteiligen Fernsehfilms „Trudnyje Etashi". 2. Teil. 22.00 — Informationsprogramm „Zeit". 22.30 — Länderturnier in Eishockey um den Preis der Zeitung „Iswestija". Schweden-Auswahl — UdSSR-Auswahl. Sendung aus Stockholm. In den Pausen — Ziehung in Sportlotto. 00.40 — Nachrichten. Sendeprogramm.

Donnerstag, 27. März

10.00 — ZF. Sendeprogramm. 10.05 — Morgensport. 10.20 — Nachrichten. 10.30 — Zeichenfilme. 11.00 — Spielfilm. „Trubatschows Kameraden kämpfen". 14.55 — ZF. Sendeprogramm. 15.00 — Poesie in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges. 15.40 — Schachschule. 16.35 — **Zelinograd.** Sendeprogramm. 16.40 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in kasachischer Sprache. 16.50 — Filmchronik. 17.00 — Sendung für die Kinderredaktion. Geburtstag der Bücher. 17.50 — Reklame. Bekanntmachungen. 17.55 — Sendung für die Werktätigen des Gebiets Koktschetaw. 18.25 — Auf den Viehfarmen des Ischimlandes. Sendung über die Lösung der Aufgaben der Spezialisierung und Konzentration in den Viehfarmen des Gebiets. 18.35 — ZF. Premiere des mehrteiligen Zeichenfilms. „Das Bärlein". 4. Teil. 19.00 — Nachrichten. 19.15 — **Zelinograd.** Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in russischer Sprache. 19.30 — ZF. Leninsche Universität der Millionen. 20.00 — **Zelinograd.** Gebietsschau der Laienkunstkollektive. 20.55 — ZF. Premiere des mehrteiligen Fernsehfilms „Trudnyje Etashi". 3. Teil. 22.00—Informationsprogramm „Zeit". 22.30 — Länderturnier in Eishockey um den Preis der Zeitung „Iswestija". Schweden-Auswahl — UdSSR-Auswahl. Nach Abschluß der Sportsendung — Nachrichten und Sendeprogramm.

Freitag, 28. März

10.00 — ZF. Sendeprogramm. 10.05 — Morgensport. 10.20 — Nachrichten. 10.30 — Zeichenfilme. 11.00 — Spielfilm. „Simorodok". 15.15 — ZF. Sendeprogramm. 15.20 — Im Äther — „Jugend". 16.00 — **Zelinograd.** Sendeprogramm. 16.05 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in kasachischer Sprache. 16.20 — Sendung für die Viehzüchter in kasachischer Sprache. 17.05 — Kurzfilm. 17.25 — Sendung über die Arbeit der Brigade Kurejew aus der Bauverwaltung „Spezstroi". 18.00 — Reklame. Bekanntmachungen. 18.05 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in russischer Sprache. 18.35 — ZF. Premiere des mehrteiligen Zeichenfilms. „Das Bärlein". 5. Teil. 19.00 — Nachrichten. 19.15— Rätsel und Auflösungen. 19.30 — Die Welt des Sozialismus. 20.00 — **Zelinograd.** Worüber man an die Redaktion schreibt. 20.55 — ZF. Premiere des mehrteiligen Fernsehfilms. „Trudnyje Etashi" 4. Teil. 22.00 — Informationsprogramm. „Zeit". 22.30 — Internationaler Tag des Theaters. Die Sendung führt der Volkskünstler der UdSSR M. I. Zarew. 23.45—Gesang- und Tanzensemble der ASSR der Mari. 00.15—Nachrichten. Sendeprogramm.

Sonnabend, 29. März

10.00 — ZF. Sendeprogramm. 10.05 — Morgensport. 10.20 — Nachrichten. 10.30 — Für Kinder über Tiere. 11.00 — Sendung für die Eltern. 11.30—Musikalische Sendung „Morgenpost". 12.00 — Erzählungen über russische Künstler. 12.30 — Fernsehreportage „Unsere Freundinnen". 13.05 — Premiere des Konzertfilms „Choreographisches Poem". 13.45 — Unsere Straße. 14.45 — Zum 30. Siegestag. Dokumentarfilme. 15.30 — Mensch. Erde. All. 16.00 — „Gesundheit". 16.30 — „Unentdeckte Inseln". Fernsehfilm. 17.40 — Offensichtlich — unwahrscheinlich. 18.40 — Zeichenfilm. „Das Bärlein". 6. Teil. 19.00 — Nachrichten. 19.15 — Musikkonzert des Ensembles „Orera". 19.40 — Die Sowjetunion im Urteil ausländischer Gäste. 20.00 — Premiere der Bühnenaufführung „Nacht der Fehler". 22.00 — Informationsprogramm „Zeit". 22.30 — Länderturnier in Eishockey um den Preis der Zeitung „Iswestija". Schweden-Auswahl — UdSSR-Auswahl. 2. und 3. Spielzeit. Nach Abschluß der Sportsendung — Nachrichten und Sendeprogramm.

Sonntag, 30. März

10.00 — ZF. Sendeprogramm. 10.05 — Zum Morgensport angetreten! 10.20 — Nachrichten. 10.30 — Der Wecker. 11.00 — Ich diene der Sowjetunion. 12.00 — Wir erfüllen eure Bitten, Jungs. 12.45 — Wo kommt der Regenbogen her? Dokumentarfilm. 13.00 — Musikkiosk. 13.30 — Sendung für Landwirte. 14.30 — Zum Andenken an die Kriegsjahre. Das Schicksal des Menschen. Spielfilm. 16.10 — Internationales Panorama. 16.40 — Es singt der Volkskünstler der UdSSR J. Serkebajew. 16.55 — Buchhandlung. 17.35 — Klub der Filmreisen. 18.35 — Zeichenfilm. Das Bärlein. 7. Teil. 19.00 — Nachrichten. 19.15 — Internationale Skisportwettkämpfe. Fest des Nordens. Sendung aus Murmansk. 19.30 — „Wenn du Frieden willst". Dokumentarfilm. 20.20 — Konzert. 20.30 — Auf dem Bildschirm — Filmkomödie. 22.00 — Informationsprogramm „Zeit". 22.30 — Künstlerlotto. 23.50 — Sportsendung. Nach Abschluß der Sportsendung — Nachrichten. Sendeprogramm.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Unsere Anschrift: 473027 Казахская ССР, г. Целиноград, Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт» | «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414 | **Telefone:** Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07, 2-56-45 Chef. vom Dienst — 2-78-30. Abteilungen: Propaganda Partei- und politische Massenarbeit — 2-76-56, Wirtschaft —2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur — 2-18-71, informa tion — 2-17-55, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-79-84, Dienstredakteur — 2-06-49. Fernrut — 72

УН 00057. Типография издательства Целиноградского обкома КП Казахстана. Заказ № 1604